Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.93, mit freier Post am Orte, Mk. 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 164. Donnerstag, den 16. Juli 1908. 19. Jahrgang.

Das Reich und die großen Schiffahrtsgesellschaften.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat erklären lassen, daß die Zeitungsnachrichten über eine beabsichtigte Verstaatlichung der beiden großen Schiffahrtsgesellschaften oder eine denselben zu gewährende Staatsunterstützung gänzlich aus der Luft gegriffen und daß ihre finanziellen Bedürfnisse durch die vor kurzem aufgenommene Anleihe in vollstem Maße gedeckt sind. Gleichzeitig schrieb die „Köln. Ztg.", daß in amtlichen Kreisen über eine Verstaatlichungs- oder Subventionsaktion nichts bekannt ist. Nur gelegentlich, als der Morgan-Trust drohte, wurde in Erwägung gezogen, ob nicht das Reich, um zu verhüten, daß unsere beiden größten Schiffahrtsgesellschaften unter fremdländische Kontrolle gerieten, Aktien der beiden Gesellschaften (Paketfahrt und Lloyd) ankaufen solle; bei der augenblicklichen schlechten Finanzlage des Reiches wäre es eigentlich unbegreiflich, daß der Reichsregierung überhaupt derartige Pläne zugemutet werden können. Als auffällig wird von einigen Blättern die Tatsache erachtet, daß die Dementis erst erschienen, nachdem Herr Ballin aus Norderney zurückkehrte, wo er mit dem Reichskanzler eine Konferenz hatte. Vielleicht ist dieses Zusammentreffen nur ein zufälliges, aus anderen Gründen wird man nach den Erfahrungen, die man mit den Dementierungskünsten reichlich gemacht hat, auch den scheinbar so bündigen Erklärungen Mißtrauen entgegenbringen müssen. Die von uns besprochene Meldung der „Vossischen Zeitung" entstammte dem Bureau der Hamburg-Amerika-Linie und stellte ein Dementi dar, das sich gegen die Nachricht wenden sollte, daß bei der Gesellschaft Geldbedarf besteht. Es war in einem Hamburger Blatte behauptet worden, daß die Hamburg-Amerika-Linie und der Lloyd in der jetzigen flauen Zeit Schwierigkeiten bei der Rückzahlung ihrer Bauschulden haben und daß eine gemeinsame Aktion der Berliner Banken nicht zu stande gekommen sei, weil das Privatpublikum heute noch nicht aufnahmefähig genug sei, denn die vorjährigen, zu hohen Kursen herausgegebenen Anleihen der beiden Gesellschaften lägen noch unverkauft in den Portefeuilles der Banken. Daraufhin hätte Generaldirektor Ballin, der sich bisher stets gegen eine staatliche Beteiligung in irgend einer Form, und sei es auch nur durch eine Subvention, ausgesprochen hat, seine Ansicht gewechselt und für den Direktor Fürstenberg von der Berliner Handelsgesellschaft zu einem Vortrage beim Kaiser die Genehmigung eingeholt. Der Vortrag hat stattgefunden. Danach wurde keine Verstaatlichung geplant, wohl aber nach englischem Muster die Gewährung von Baudarlehen aus Reichsmitteln zu geringem Zinsfuß in Betracht gezogen. Von dem darauffolgenden Dementi sagt die „Frankfurter Zeitung" mit Recht, daß es eigentlich noch mehr als die dementierte Nachricht selbst einiges Aufsehen erregen werde. Die mit der Ballinpolitik vertrauten Kreise sind dadurch stutzig geworden, daß Herr Ballin wohl erklären ließ, daß Geldbedarf bei der Paketfahrt nicht bestehe, daß sie zur Zeit größere Guthaben bei Banken besitzt, daß aber im Gegensatz zu der sonst von Herrn Ballin ostentativ geübten Praxis diesmal die angebliche Abneigung gegen Staatssubventionen nicht mit einem Wort erwähnt wurde. „Ist", so frägt die „Frankf. Ztg.", „diese Auffassung wirklich geändert worden oder galt vielleicht die Ablehnung mehr den direkten Subventionen, nicht aber der Unterstützung durch billige Baugelder des Reichs, die man eventuell doch ganz gern nehmen würde, wenn über kurz oder lang die jetzigen Bankguthaben geschwunden sein und neue Gelder gebraucht werden? Das ist die Frage, die aufzuwerfen das Dementi der Paketfahrt zwingt, weil es die Möglichkeit von Ueberraschungen nicht ausschließt." Die grundsätzliche Ablehnung von Staatssubventionen, die Herr Ballin bisher bekundet hat, erklärt sich vielleicht daraus, daß eine solche Subvention dann nicht nur für die Hamburg-Amerika-Linie in Frage gekommen wäre, sondern auch für diese oder jene andere Gesellschaft, deren finanzielle Stärkung Herr Ballin gerade verhindert wissen wollte, um seine Monopolisierungspläne nicht zu erschweren. Die gegenwärtigen Verhältnisse der Seeschiffahrt könnten ihm zu einer Aenderung seiner Taktik Veranlassung gegeben haben. Die Ballinbewunderer versicherten schon lange, daß der Patriotismus der Hamburg-Amerika-Linie nicht genügend gelohnt werde.

Wohltätige Folgen der sozialistischen Kritik.

Das so gewaltiges Aufsehen erregende Buch des amerikanischen Sozialisten Upton Sinclair über den „Sumpf" in der Fleischstadt Chicago ist wohl allgemein bekannt geworden; weit weniger bekannt ist der große praktische Erfolg des unerschrockenen sozialistischen Kritikers. Schleunigst wurde ein Bundesstaatengesetz beschlossen und ausgeführt betreffend die Inspektion der sanitären Verhältnisse der Schlacht- und Fleischpackhäuser, die Ueberwachung der Fleischzubereitung und der Verwendung von Chemikalien und sonstigen Konservierungsmitteln, die Kontrolle genauer Etikettierung. Dem nunmehr auszüglich vorliegenden amtlichen Inspektionsbericht über das Fiskaljahr 1906/1907 ist zu entnehmen, daß die staatliche Kontrolle in diesem Jahre bei 708 Fleisch- und Packhäusern in 186 Städten ausgeführt worden ist, während im Vorjahre, unter Geltung des älteren, total unzulänglichen Gesetzes, nur 163 Anlagen in 58 Städten inspiziert wurden. Die Zahl der Inspektionsbeamten wurde von 981 auf 2290 vermehrt.

Der Beschau, fast sämtlich sowohl vor wie nach der Schlachtung, sind unterworfen worden 50.999.034 Tiere. 149.792 ganze Tiere und 529.876 Teile von solchen wurden unbrauchbar befunden. Früher hat man in verbrecherischer Weise solche Kranke und selbst schon trepierte Tiere „mitverarbeitet", wie in der furchtbaren Anklageschrift „Der Sumpf" unseres Genossen Upton Sinclair plastisch geschildert ist. Die zwar unglaublich klingenden, aber durchaus wahren Enthüllungen des sozialistischen Kritikers haben die Gesetzgebung zu schärferen Maßregeln gezwungen, wobei allerdings der durch das Buch hervorgerufene Empörungssturm des Auslandes und dessen Abschluß gegen die amerikanischen Fleischfabriken eine erhebliche Rolle gespielt haben.

Nach der tierärztlichen Beschau wird jetzt auch eine sachverständige Untersuchung der Fleischwaren in eigens dafür errichteten Laboratorien vorgenommen. Zu diesem Zwecke sind staatliche Laboratorien errichtet in New York, Chicago, St. Louis, Kansas City, Omaha und San Francisco. Die Untersuchungen ergeben, daß mehr als hundert verschiedene Sorten von Fleischwaren, die früher unbeanstandet zur Versendung gelangten, den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechen! Die sehr verschärfte Kontrolle zwang die Schlacht- und Fleischpackhäuser zur sauberen Betriebsführung.

Eine besondere Kommission von Sachverständigen, hauptsächlich Gelehrter, ist eingesetzt worden zwecks Nachprüfung der Vorschriften über die Verwertung des Fleisches in zweifelhaften Fällen, z. B. wenn die Tierkörper teilweise mit Tuberkulose behaftet sind. Der Kommissionsbericht bringt zum Ausdruck, die Vorschriften enthielten zwar Irrtümer, aber mehr zu Gunsten des Publikums als zum Vorteil der Schlächter und Packer.

Durch das neue Gesetz und seine Anwendung ist nach der Angabe der Inspektionsbehörde die Gesundheit und Unschädlichkeit der Produkte solcher Schlacht- und Packhäuser gesichert, deren Geschäft sich über mehrere Staaten der amerikanischen Union erstreckt oder die exportieren! Der „Bundes-Untersuchungsstempel" garantiere, daß die mit ihm versehenen Produkte von gesunden Tieren kommen und in sanitär tadelsfreien Anlagen hergestellt sind. Leider sind die vielen kleinen Schlachthäuser, die nur für den lokalen Bedarf arbeiten, in das neue Fleischbeschaugesetz nicht einbezogen. In verschiedenen solcher Betriebe haben die Beamten noch sehr bösartige Zustände bemerkt, ja es wurde festgestellt, daß das Bestreben besteht, krankes und verdächtiges Vieh diesen außer Kontrolle stehenden Anlagen zuzuführen! Diese Beobachtungen veranlassen den Berichterstatter zu dem Verlangen, die bundesgesetzliche Fleischbeschau müsse durch einzelstaatliche und städtische Inspektionen ergänzt werden.

Als Upton Sinclair sein sensationelles Buch herausgegeben, wurde er nach berühmtem Muster als „Feind des Vaterlandes", „Agent des Auslandes" verleumdet. Daß er tatsächlich ein ungeheures Kulturwerk zum Wohle der Völker geleistet hat, dafür zeugt schon der erste Bericht, der mit der Ausführung des neuen amerikanischen Fleischbeschau- und Packhausinspektionsgesetzes betrauten Beamten.

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

52] (Nachdruck verboten.)

Sie beugte sich nieder, hob das Kind auf und setzte es auf eine Fuhre Bretter, neben der Nikolai langsam schritt. Er lachte und sagte:

„Jetzt hat man mir eine schwere Arbeit gegeben. . . ."

Auf der Straße war es schmutzig, aus den Fenstern guckten Leute, pfiffen, schrien und schwenkten die Hände. Der Tag war heiter, die Sonne brannte hell, warf aber keinen Schatten.

„Singt doch, Mütterlein!" sagte der Kleinrusse. „Das Leben ist einmal so!"

Und sang mit seiner lachenden, alles übertönenden Stimme. Die Mutter schritt hinter ihm her und jammerte.

„Warum macht er sich über mich lustig?" . . .

Aber plötzlich stolperte sie, flog in unergründliche Tiefe, aus der ihr schreckliches Geheul entgegentönte.

Sie erwachte zitternd und ganz in Schweiß. Sie horchte auf sich selbst und wunderte sich. In ihrer Brust war es leer, als wenn eine zornige, schwere Hand ihr Herz ergriffen und es böswillig ausgepreßt hätte. Hartnäckig ertönte der Ruf zur Arbeit. Aus dem Klang erriet sie, daß es schon das zweite Mal war. Im Zimmer lagen Bücher und Kleidungsstücke unordentlich durcheinander, alles war von der Stelle gerückt, umgestürzt, der Fußboden vollgetreten.

Sie stand auf und räumte, ohne sich zu waschen, und ohne zu beten, das Zimmer auf. In der Küche fiel ihr der Stock mit dem roten Tuchlappen in die Augen. Sie ergriff ihn feindselig und wollte ihn in den Ofen schieben, löste aber dann seufzend den roten Fahnenfetzen los, faltete ihn sorgfältig zusammen und steckte ihn in die Tasche. Den Stock warf sie auf den Herd. Dann wusch sie die Fenster und den Fußboden, stellte den Samowar auf und kleidete sich an. . . .

Sie setzte sich vor das Fenster in der Küche, und wieder tauchte die Frage vor ihr auf:

„Was wird jetzt?"

Ihr fiel ein, daß sie noch nicht gebetet hatte, sie trat vor das Heiligenbild, blieb einige Sekunden davor stehen und setzte sich wieder — in ihrem Herzen war es leer.

Der Uhrpendel, der stets mutig getickt hatte, als sei er überzeugt, durch sein Ticken bald etwas unbedingt Notwendiges einzuholen, verzögerte heute seine schnellen Schläge, und die Fliegen summten unentschlossen und schlugen blind gegen die Fensterscheiben. . . . In der Vorstadt war es sonderbar still — als wenn alle Leute, die auf der Straße so viel geschrien, sich heute in den Häusern versteckt hätten und schweigend über den ungewöhnlichen Tag nachdächten.

Plötzlich fiel ihr ein Bild ein, das sie einst in ihrer Jugend gesehen hatte. In dem alten Park des Herrn Sausailow war ein großer, dicht mit Wasserrosen bewachsener Teich. Als sie an einem grauen Herbsttage an dem Teich vorüberging, erblickte sie mitten auf ihm einen Kahn. Der Teich war dunkel, unbeweglich, und der Kahn war wie angeklebt auf dem schwarzen Wasser, und traurig mit gelben Blättern geschmückt. Tiefer, unfaßbarer Kummer wehte von diesem einsamen, unbeweglichen Kahn ohne Steuer und Ruder auf dem stillen Wasser inmitten abgestorbener Blätter. Die Mutter hatte damals lange nachdenklich am Ufer des Teiches gestanden. Wer mochte den Kahn vom Ufer abgestoßen haben und warum? . . . Es kam ihr jetzt so vor, als wenn sie selbst dem Kahne glich, der sie damals an einen Sarg erinnerte. Am selben Abend erfuhr man, daß sich die Frau des Kommis Sausailows, eine kleine Frau mit schwarzem, stets aufgelöstem Haar und schneller Gangart, im Teich ertränkt hatte.

Die Mutter fuhr mit der Hand über die Augen, als wischte sie die Erinnerungen von ihnen fort, und ihre Gedanken verweilten unruhig bei den Eindrücken des gestrigen Tages . . . So saß sie lange unbeweglich da, die Augen auf den abgestandenen Tee gerichtet; in ihrem Herzen aber brannte der Wunsch, einen verständigen, einfachen Menschen zu sehen und ihn nach vielem zu fragen.

Nach dem Mittagessen erschien gleichsam als Erfüllung ihres Wunsches Nikolai Iwanowitsch. Als sie ihn sah, wurde sie unruhig und sagte, ohnen seinen Gruß zu beantworten:

„Ach, mein Freund, Sie sollten nicht kommen, das ist unvorsichtig von Ihnen! Sie werden verhaftet, wenn man Sie sieht . . ."

Nikolai Iwanowitsch drückte der Mutter fest die Hand, setzte seinen Kneifer zurecht, beugte sein Gesicht zu ihr hin und erklärte schnell:

„Sehen Sie, ich habe mit Pawel und Andrej verabredet, wenn man sie verhaften sollte, Sie am nächsten Tage in die Stadt überzuführen . . . . Hat bei Ihnen eine Haussuchung stattgefunden?"

„Ja, sie haben alles durchgestöbert. Die Leute haben keine Scham und kein Gewissen!"

„Was haben die Scham nötig?" sagte Nikolai achselzuckend und erzählte ihr, warum sie in der Stadt wohnen müsse.

Sie hörte seine besorgte Stimme, blickte ihn mit schwachem Lächeln an und wunderte sich über ihr freundliches Zutrauen zu diesem Manne.

„Wenn Pawel es will", sagte sie, „und ich Ihnen nicht zur Last falle. . . ."

Er unterbrach sie:

„Darüber machen Sie sich keine Sorge! Ich lebe allein, nur selten kommt meine Schwester angereist. . . ."

„Umsonst werde ich mein Brot nicht essen", bemerkte sie.

„Wenn Sie arbeiten wollen, findet sich schon etwas!"

Für sie war mit dem Begriff der Arbeit bereits die Vorstellung der Tätigkeit ihres Sohnes und seiner Genossen unlöslich verknüpft. Sie näherte sich Nikolai, blickte ihm in die Augen und fragte:

„Wird sich etwas finden?"

„Meine Wirtschaft ist klein, junggesellenmäßig."

„Davon spreche ich nicht, an häusliche Arbeit denke ich nicht!" sagte sie leise. „Ich denke an die gemeinsame Sache. . . ."

Sie seufzte traurig und fühlte sich verletzt, daß er sie nicht verstand. Er stand auf und sagte nachdenklich:

„Auch da werden Sie zu tun bekommen, wenn Sie Lust haben."

In ihr tauchte schnell ein einfacher und klarer Gedanke auf: einmal hatte sie Pawel helfen können, vielleicht würde ihr das noch einmal glücken? Je mehr Leute sich mit seinem Werk befaßten, um so deutlicher würde die Wahrheit vor die Augen aller treten. Aber dieser Gedanke verdeckte ihre verwickelten Wünsche nicht völlig. Sie blickte in Nikolais gutes Gesicht und wartete darauf, Worte des Bedauerns über Pawel und Andrej zu hören; Nikolai aber zupfte nachdenklich seinen Bart und sagte:

„Wenn Sie beim Besuch im Gefängnis von Pawel die Adresse der Bauern erfahren könnten, die um die Zeitung gebeten haben. . . ."

„Ich kenne sie!" rief sie fröhlich. „Ich weiß, wo sie wohnen. Geben Sie mir die Zeitungen, ich bringe sie ihnen hin. . . . Wer wird denken, daß ich verbotene Schriften bei mir habe? In die Fabrik habe ich auch, Gott sei Dank, manches Pud gebracht."

Sie spürte plötzlich den Wunsch, auf der Landstraße an Wäldern und Dörfern vorbei mit einem Rucksack auf dem Rücken und einem Stock in der Hand zu pilgern.

„Liebes Freund, stellen Sie mich doch für diese Arbeit an, ich bitte recht sehr!" sagte sie. „Ich gehe überall hin. In alle Gouvernements. Finde alle Wege, machen Sie sich keine Sorge. Ich gehe im Winter und Sommer . . . bis zum Grabe. Eine Pilgerin der Wahrheit — ist das etwa ein schlechtes Los? Das Pilgerleben ist ein schönes Leben; da ziehen die Leute durch die Lande, nennen nichts ihr eigen, haben keine Bedürfnisse als ein Stückchen Brot . . . niemandem etwas zuleide und verrichten still und unbemerkt ihr Werk. . . . So will auch ich pilgern. . . . Dann erreiche ich Pawel, Andrej und all die anderen."

(Nachdruck verboten.)

Politische Uebersicht.

Die verheimlichten Steuerpläne. Die bayerische Kammer war am letzten Sonnabend der Schauplatz von bedeutungsvollen politischen Auseinandersetzungen, über die der offiziöse Telegraph mit auffallender Kürze berichtet hat. Gelegentlich der Beratung eines Antrags auf Bewilligung von 7 Millionen Mark zur Einführung des elektrischen Betriebs auf den bayerischen Staatsbahnen hatten unsere Genossen im bayerischen Landtag beantragt,

„die Regierung zu ersuchen, mit aller Energie den etwa bestehenden Plänen des Reichsschatzsekretärs Sydow auf Einführung einer Abgabe auf Elektrizität und Gas entgegen zu treten und die Verwirklichung dieser die bayerische Volkswirtschaft aufs empfindlichste schädigenden Maßnahmen mit aller Kraft zu verhindern."

Genosse Adolf Müller, der diesen Antrag begründete, führte aus, daß für die Einführung der geplanten Elektrizitätsabgabe politische Beweggründe maßgebend gewesen seien. In dem Augenblick, in dem sich Bayern anschickt, ökonomisch und politisch einen bedeutenden Fortschritt zu erzielen, versuche man diesen Fortschritt durch eine schikanöse Abgabe zu verhindern. Zwei Fragen verdienten sofortige Beantwortung: Ist eine Elektrizitätssteuer geplant? und hat der bayerische Finanzminister bei der provisorischen Konferenz in Berlin einer derartigen Abgabe seine vorläufige Zustimmung gegeben oder hat er gemäß dem Auftrage, der ihm seinerzeit im Ausschuß erteilt wurde, energisch Stellung dagegen genommen? Auch auf das Gesamtverhältnis des bayerischen Staates zum Reich und zur preußischen Vormacht kam Müller im Laufe seiner finanzpolitischen Ausführungen naturgemäß zu sprechen, und er mahnte die Regierung unter Hinweis auf die Döberitzer Kaiserrede, sich ihrer Aufgabe als Einberuferin des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten bewußt zu bleiben und eine unheilvolle Entwickelung der äußeren Politik nicht etwa wie ein unabänderliches Schicksal an sich herankommen zu lassen.

Auf diese Rede antwortete der Ministerpräsident von Podewils zunächst durch Verlesung einer offiziellen Erklärung, in der ausgeführt wird, daß die bayerische Regierung von den Plänen des Reichsschatzamts nur in streng vertraulicher Weise Kenntnis erhalten habe, und daß sie daher nicht in der Lage sei, über diese Pläne, die noch gar nicht in Form einer Vorlage gebracht sind, sich zu äußern. Die Regierung werde an der Reichsfinanzreform bereitwillig mitarbeiten und dabei auch die Interessen Bayerns in keiner Weise außer Acht lassen. — Herr von Podewils fügte dieser offiziellen Erklärung längere persönliche Ausführungen hinzu und sagte dabei unter anderem, der Gedanke, daß die Reichsregierung Bayern in seiner wirtschaftlichen Entwickelung hemmen wolle, sei ungeheuerlich und beleidigend. Wenn diese Aeußerung des bayerischen Ministerpräsidenten zutrifft, das wird sich erst herausstellen, bis die Oeffentlichkeit über die steuerpolitischen Pläne der Reichsregierung Sicherheit erlangt haben wird. Eine Elektrizitätsabgabe, an sich schon eine Ungeheuerlichkeit, wird doppelt ungeheuerlich, wenn sie in dem Moment verhängt werden soll, in dem der zweitgrößte deutsche Bundesstaat mit erfreulichem Eifer daran geht, seine reichen Naturkräfte in Betriebskraft zum Nutzen der Allgemeinheit zu verwandeln.

Sehr bemerkenswert war auch die Mitteilung des bayerischen Ministerpräsidenten, daß zur Zeit Erwägungen darüber angestellt werden, um den diplomatischen Ausschuß des Bundesrats künftig eine regelmäßige Betätigung zu ermöglichen und grundsätzlich zu sichern. Als Gegengewicht gegen die Lustsprünge des Absolutismus kann der diplomatische Ausschuß eine sehr nützliche Einrichtung werden, vorausgesetzt natürlich, daß die beteiligten Regierungen keine bloßen Vasallen und berufsmäßigen Jasager, sondern selbständige politische Körperschaften sind, die den Willen und die Meinung der hinter ihnen stehenden Bevölkerung in die Wagschale der Entscheidung werfen.

Die Berliner Presse, die doch von einem Ueberfluß parlamentarischer Verhandlungsberichte wahrhaftig nicht geplagt ist, hat die sehr interessanten Münchener Debatten nahezu einstimmig totgeschwiegen, desto lauter aber schimpfen die bayerischen Preußen der „Münchener Neuesten Nachrichten" über die Sozialdemokratie, die „längst eingeschlummerte partikularistische Neigungen" wachrufe, aber damit „im Lande kein Echo" finde, „da alle einsichtsvollen und deutschgesinnten Bayern mit allen Fasern ihres Herzens am Reiche hängen." Da nebenbei auch das „schwarz-rote Kartell" wieder an die Wand gemalt wird, dem „Einsicht" und „deutsche Gesinnung" natürlich abgeht, muß es scheinen, als ob es mit der Reichstreue der Bayern recht übel bestellt wäre. Denn auf die paar Schtdeutschen, die sich auch an der Isar a la Hady frisieren und liberal für Hohenzollern schwärmen, kann man sich nicht verlassen.

Es handelt sich hier aber wieder bloß um das bekannte Manöver, das einer bestimmten Art politischer Gesinnung, und gerade der schmierigsten, das alleinige Musterrecht auf Deutschheit zuerkennen will. Der sogenannte Partikularismus unserer bayerischen Genossen ist kein Feind des Deutschen Reiches noch des preußischen Volkes, sondern gründet sich allein auf die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, jeden Fußbreit der Reichsverfassung auszunützen, um eine Alleinherrschaft des märkischen und pommerschen Landadels im ganzen Deutschen Reiche zu verhindern. Es kann zudem weder dem Ansehen des bayerischen Staates noch dem des Reiches schaden, wenn Fragen der großen Politik während der sommerlichen Schonzeit des norddeutschen Parlamentarismus in München eine Tribüne finden, auf der sie mit Ernst und Sachkenntnis besprochen werden. Trotz offiziöser Totschweigeversuche und nationalliberaler Polterszenen wird es sich die Sozialdemokratie der süddeutschen Landtage auch künftig nicht nehmen lassen, darüber zu wachen, daß die im Süden sich regenden Ansätze eines konstitutionell-demokratischen Staatslebens nicht von der Brutalität des nordischen Dreiklassenabsolutismus preußischen Volkes noch viel mehr als den der Bayern oder der Württemberger.

* * *

Die bayrische Abgeordnetenkammer hat nach einer Meldung des W. T.-B. die Vorlage über die Elektrisierung von Staatsbahnen und einen gegen eine Reichselektrizitätsabgabe gerichteten Antrag des Abg. Müller (Soz.) angenommen, ebenso 7 Millionen bewilligt für den Ausbau der bayerischen Wasserkraftanlagen.

Beamtenbestechung in Saarabien. Die von der Saarbrücker Staatsanwaltschaft auf den Staatsgruben an der Saar eingeleitete Untersuchung gegen Beamte und Arbeiter wegen Bestechung und Durchstecherei nimmt einen immer größeren Kreis an, sodaß nach Meldung der „Neunkirchener Zeitung" bis jetzt schon gegen 50 Personen das Strafverfahren eingeleitet ist, und da die Untersuchungen noch eifrig fortgeführt werden, dürfte sich der Personenkreis noch erheblich vermehren und Saarabien demnächst einen Skandalprozeß erleben, der seinesgleichen sucht.

Acht höhere Beamte, darunter vier Obersteiger, werden namentlich angeführt, gegen die die bisherige Untersuchung derartig belastendes Material zutage gefördert hat, daß sie nicht nur unter Anklage gestellt, sondern auch vom Dienst suspendiert sind. Es scheint, als ob die Staatsanwaltschaft im Einverständnis mit der Bergbehörde dieses Uebel gründlich ausrotten will. Aber das darf heute schon gesagt werden: Nicht der hundertste Teil der Unterschleife und Bestechereien, die seit Generationen auf diesen „Musterwerken" begangen worden sind, werden an die Oeffentlichkeit gelangen. Die Machtlosigkeit der Staatsanwaltschaft hat sich ja bei den Untersuchungen über die Ursache der Grubenunglücke auf „Reden" und „Mathildenschacht" gezeigt. In beiden Fällen stellte die Staatsanwaltschaft das Strafverfahren gegen die Beamten nach kurzer Untersuchung ein, weil sich nichts „Belastendes" gegen sie ergeben habe.

Unter den acht höheren Beamten, gegen die das Strafverfahren eingeleitet ist, befinden sich mehrere, die besonders schneidig gegen die Arbeiterbewegung aufgetreten sind und jeden Verbandskameraden gemaßregelt haben, die sich bei den Wahlen als nationalliberale Wahlagitatoren hervortaten, den sozialdemokratischen wie ultramontanen „Umsturz" bekämpften und als tadellose Ordnungssäulen galten.

Der Obersteiger Michaely von Grube „Göttelborn" hat 1889 beim Streik die Gendarmen befehligt, unter deren Schutz die Streikbrecher von Neunkirchen aus zur Grube geführt wurden, ist gegen die Streikenden mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit aufgetreten; heute sitzt er im Zuchthaus und weitere, wahrscheinlich Zuchthausstrafen harren seiner noch!

So krochen die Ordnungssäulen zusammen, so rächen sich die Maßregelungen freier, ehrlicher Männer am Staate und den Vollstreckern dieser Maßnahmen selbst.

Empfindliche Konkurrenz für den scheiternden Flottenverein. In bürgerlichen Blättern ist wie folgt zu lesen:

„Die Vorbereitungen zur Begründung eines Deutschen Luftflottenvereins, der einen neuen praktisch-politischen Volksverein bilden soll, machen gute Fortschritte. In politischer Hinsicht soll der Verein die Agitation für Schaffung einer großen Reichs-Luft-Flotte betreiben; wirtschaftlich will er selbst lenkbare Luftschiffe erwerben und lenkbare Luftschiffe einrichten. Doch sind diese eigenen Luftschiffe im wesentlichen deshalb vorgesehen, um durch sie eine praktische Agitation zu betreiben und zugleich eine Luftflotte zu bilden, die dem Reich für den Kriegsfall zur Verfügung gestellt werden soll (nach Art der als Hilfskreuzer gebauten Schnelldampfer der Handelsmarine). Die Vorbereitungen für die neue Organisation, die möglichst zahlreiche Mitglieder umfassen soll und deshalb nur einen sehr geringen Jahresbeitrag erheben wird, sollen gegenwärtig so weit vorgeschritten sein, daß man schon in diesem Herbst zur endgiltigen Gründung wird schreiten können. Das Vorbild für die Organisation soll nicht der Deutsche Flottenverein, sondern der Bund der Landwirte bilden, der bekanntlich seine Protektoren hat und bei den Reichs- und Landtagswahlen seine Unterstützung davon abhängig macht, wie sich die Kandidaten zu seinen Forderungen stellen. Die Propaganda soll sich nicht nur auf lenkbare Luftschiffe, sondern auch auf Flugmaschinen erstrecken."

Natürlich — kaum wird eine geniale Entdeckung verwirklicht, sofort sind die braven Wasserfreunde auf dem Plan, die die neue Leistung des menschlichen Geistes in den Dienst der kriegerischen Massenschlächterei zu stellen sich begeistern. Sofort soll aus einem Geisteswerk, das den Verkehr der Menschen wunderbar fördern, das auch die Nationen einander näher bringen kann, ein Mittel des Krieges gemacht werden, und es bildet sich im Lande der Dichter und Denker ein neuer Verein, der nach dem Muster der Flottentreibereien die Bevölkerung aufpeitschen und die Regierung zu eiligen massenhaften Luft-Kriegsrüstungen antreiben will.

Es ist ein unendlich trübes Schauspiel, daß in unserem Zeitalter der „Zivilisation" die besten Taten des Geistes nicht der Kultur, sondern der Unkultur dienen müssen.

Die Maßregelung der Techniker. Ueber das bekannte Vorgehen der Maschinenfabrik Augsburg, des führenden Mitgliedes des Verbandes der bayerischen Metallindustriellen, gegen die Angestelltenverbände wird dem „B. T." mitgeteilt: Den Führern der Organisationen wird am nächstmöglichen Termin, das ist Mitte August, gekündigt werden. Den Organisierten ist eröffnet worden, daß sie weder Aufbesserungen, noch Gratifikationen, noch Urlaub bekommen. Die auf der Vorschlagsliste zur Aufbesserung stehenden Beamten sind gestrichen worden, soweit sie organisiert sind. Die organisierten Beamten, die austreten, bekommen die für die Verbände und deren Krankenkassen eingezahlten Beiträge bis zur Höhe von 500 Mark ausbezahlt. So sind auch tatsächlich bereits Austritte erfolgt, und es erhielten unter anderen in einem Falle der Ausgetretene 160 Mk., ein anderer Ausgetretener 400 Mk.

Also bestätigt sich alles, was über die Bestechung und Demoralisierung der organisierten Techniker gemeldet war. Der „Bund der technisch-industriellen Beamten" wird zeigen müssen, ob er dem konzentrischen Angriffe widersteht.

Eine Hilfe ist den Technikern schon erstanden. Nach einem Telegramm aus München haben die Genossen Süßheim und Bauer in der bayerischen Abgeordnetenkammer einen Antrag eingebracht, wonach die Staatsregierung ersucht werden soll, bei Vergebung staatlicher Arbeiten und Lieferungen solche Unternehmungen auszuschließen, die auf irgend eine Art ihre Angestellten, Techniker und Kaufleute an der Ausübung des Koalitionsrechts zu hindern

Direktor Dr. Leuchtenberger schreibt dem „Berliner Tageblatt", daß sein Abschied vom Dienste ein durchaus freiwilliger gewesen sei. Sicher aber ist, daß der Abgang Leuchtenbergers das Lehrerkollegium des bisher von ihm geleiteten Berliner Gymnasiums große Ueberraschung hervorgerufen und zwei Lehrer zur Einreichung ihrer Pensionierung veranlaßt hat.

Oldenburger Landtagswahl. Durch Verordnung des Großherzogs wird das Staatsministerium beauftragt, die Vorbereitungen für die Neuwahl zum Oldenburger Landtag zu treffen. Die Wahl wird Ende September oder anfangs Oktober stattfinden. Zu wählen sind 44 Abgeordnete. Bisher zählte der Landtag 40 Abgeordnete. Der neugewählte Landtag hat über die Wahlreform endgültig zu entscheiden.

Pfändung von Lohn und Gehalt. Das Reichsamt des Innern plant eine Reform der gesetzlichen Bestimmungen über das Recht der Pfändung von Lohn und Gehalt. Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg hat nun an den Deutschen Handelstag und an den Zentralverband deutscher Industrieller ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

.... Von den Beamtenvereinen wird namentlich eine Revision der gesetzlichen Bestimmungen nach der Richtung verlangt, daß die Privatbeamten in Betreff der Pfändungsbeschränkungen den öffentlichen Beamten gleichgestellt werden. Eine völlige Gleichstellung kann nicht in Frage kommen, dagegen erscheint es erwägenswert, ob etwa mit Rücksicht darauf, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich inzwischen wesentlich geändert haben, die Grenze des pfändungsfreien Einkommens für Beamte und Arbeiter gleichmäßig zu erhöhen wäre.

Die Industriellen sollen also vorher ein Gutachten über diese Pläne abgeben.

Ein Petroleum-Monopol? Auf der Suche nach Steuerquellen ist man jetzt auch auf den Vorschlag eines Petroleum-Monopols gekommen. Da Deutschland selbst kein Petroleum-Produzent ist, kann es sich nur um ein Handels-Monopol handeln. Die „Deutsche Zeitung" tritt mit Wärme für diesen Plan ein, sie führt aus:

Ein Reichs-Petroleummonopol ist unbedingt notwendig, selbst wenn es — den ungünstigsten Fall angenommen — für den Staat und die Allgemeinheit nicht vorteilhafter sein sollte, als die jetzigen Verhältnisse. Aber wenn es geschickt durchgeführt wird, dann wird es dem Reiche, ohne daß die Verkaufspreise irgendwie erhöht zu werden brauchen, einen erklecklichen steigenden Ertrag abwerfen.

Also auch das Licht des kleinen Mannes soll herhalten, um dem Reich aus seinen finanziellen Nöten zu helfen, denn daß die Verkaufspreise nicht steigen würden, ist eine ebenso dumme als dreiste Behauptung.

Die Professur Bernhard. Der Kultusminister hat der „Kölnischen Zeitung" zufolge dem Professor Bernhard wegen seines Schreibens an die Fakultät ernste Vorhaltungen gemacht und ihm sein lebhaftes Befremden ausgesprochen. Zugleich hat er Veranlassung genommen, das Entlassungsgesuch Bernhards an Allerhöchster Stelle vorzulegen. Infolgedessen hat Professor Bernhard den Minister um einen sechsmonatigen Urlaub gebeten, der ihm erteilt worden ist. — In der Meldung, daß der Kultusminister das Abschiedsgesuch des Professors Bernhard abgelehnt und ihm einen halbjährigen Urlaub bewilligt habe, berichtet der „L.-Anz.": An diesem Ausgang der Affäre hat Professor Schmoller einen hervorragenden Anteil. Es darf angenommen werden, daß Schmoller im Einverständnis mit der philosophischen Fakultät gehandelt hat, als er seinesteils die durch die Stellungnahme der Fakultät geschaffene Situation wieder zu mildern suchte. In dem Tadel an Bernhardt hat der Minister den Gelehrten darauf aufmerksam gemacht, daß er von ihm berufen worden und er nicht berechtigt gewesen wäre, wegen der Unstimmigkeit an der Berliner Universität von der Berufung zurückzutreten. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird Professor Bernhard zum Sommer-Semester des kommenden Jahres seinen Lehrstuhl an der Berliner Universität einnehmen.

Wegen Soldatenquälerei wurde der Sergeant Augustin vom 3. bayerischen Feldartillerie-Regiment vom Kriegsgericht in Regensburg zu 22 Tagen Mittelarrest verurteilt.

Wieder eine Friedensrede. Der französische Botschafter am Berliner Hofe, Jules Cambon, nahm heute beim Empfange anläßlich des französischen Nationalfestes Gelegenheit, sich in einer bemerkenswerten Ansprache über die allgemeine politische Lage zu äußern. Der Botschafter gab zunächst seiner Freude Ausdruck, das Nationalfest mit der Kolonie feiern zu können, und fuhr dann fort: „Es hat den Anschein, als ob man sich im Augenblick darin gefiele, die Ruhe Europas durch allerhand beunruhigende Alarmgerüchte zu stören. Man dürfe sich aber dadurch nicht aufregen lassen, denn alle Regierungen seien auf den Frieden angewiesen; sie kennen seinen Preis. Darum lassen Sie uns den Pessimismus fernhalten, lassen Sie uns mit bestem Vertrauen in die Zukunft schauen, mit dem Vertrauen, das alle Schwierigkeiten der Lage hinwegräumen wird bei allen denen, die den guten Willen dazu haben."

Wozu man im preußischen Kultusministerium Zeit hat. Für Ende September ist in London ein internationaler Kongreß für Erziehungsreform angesetzt, auf dem die wichtigsten Probleme der Schule und Erziehung besprochen werden und internationale Erfahrungen auf diesem Gebiete ausgetauscht werden sollen. Neben England haben bis jetzt die Unterrichtsministerien von Frankreich, Italien, Rußland, Spanien, Belgien, Mexiko, Rumänien und Japan zugesagt, Vertreter zu senden. — Das preußische Unterrichtsministerium aber lehnte jede Beteiligung ab!

Der 18. Kongreß des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit wurde Sonnabend Vormittag in den Saarstädten St. Johann, Saarbrücken, Malstatt und Burbach unter Vorsitz des Abg. von Schenckendorff und unter Teilnahme zahlreicher Vertreter von Staatsbehörden, Städten, Schulen und Vereinen eröffnet. Der Besuch ist aus allen Teilen Deutschlands außergewöhnlich stark. Eine große Anzahl Begrüßungsansprachen erfolgten. Vorträge hielten unter großem Beifall Seminardirektor Dr. Papst-Leipzig über „Die Erziehung der Hand nach ihrer Bedeutung für die technische und wirtschaftliche Kultur" und Kreisschulinspektor Schuh-Saarbrücken über „Die Knabenhandarbeit als Mittel der Jugendfürsorge".

Sonntag Vormittag wurden die Verhandlungen nach Besichtigung mehrerer städtischer Anstalten fortgesetzt. Zunächst sprach in bedeutsamer Ausführung Schulrat Dr. Loewenecк-Augsburg über „den Werkunterricht, die Vorstufe des Handfertigkeitsunterrichts, seine Bedeutung und Gestaltung in der Unterstufe der Volksschule", sowie Lehrer Scherer-St. Johann über die mit dem Kongreß verbundene reichhaltige Ausstellung, „was lehrt sie uns mit Bezug auf Kunstgewerbe und Handwerk". Nachmittags folgte eine Veranstaltung von Jugendspielen aller Schulen und Turnvereine.

Die Fehde des Grafen Görtz gegen seine ehedem getreue Stadt Schlitz scheint noch immer nicht abgeschlossen zu sein. Die Stadt hält die Kündigung der hochgräflichen Jagdpacht aufrecht und hat bereits einen Termin zur Neuverpachtung ausgeschrieben. Als Friedensvermittler ist jetzt in Schlitz der hessische Staatsminister Braun eingetroffen. Hoffentlich lassen sich die Schlitzer nicht um den Kopf machen.

Ausland.

Massenverhaftungen in Russisch-Polen. Massenverhaftungen wurden gestern durch den Polizeibezirkschef in Sosnowice vorgenommen. Seit längerer Zeit schwebten „geheime Ermittelungen" gegen etwa 150 des Terrorismus und der Verschwö-

daraufhin erfolgte gestern die Verhaftung von 130 Männern und Frauen aus Sosnowice und Umgegend.

Von anderer Seite erfolgt hierzu folgende Meldung: Großes Aufsehen erregt in Sosnowice die Entdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des Zaren. Die Verschwörung ist planmäßig geordnet und weit verzweigt mit dem Hauptsitz in Sosnowice. Gestern Abend wurden 130 Männer und etwa 20 Frauen verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Der Bahnhof ist von Gendarmen und Kosaken besetzt.

Eine Verschwörung gegen das Leben des Zaren, in welche 150 Personen eingeweiht sind, ist natürlich von vornherein ein Schwindel. Es handelt sich offenbar wieder um einen Gewaltstreich russischer Polizeigauner gegen politische Agitatoren, die einer dem Kulturstaat Rußland gefährlich dünkenden Partei angehören.

* * *

Schmählicher Zarendienst. So sind alle Proteste denn doch vergeblich gewesen und der Appell an die Humanität hat in dem Lande, auf deren Bergen einst die Freiheit wohnte, kein Echo gefunden. Das Bundesgericht hat sich dem Befehl des Zaren gebeugt und die Auslieferung des russischen Sozialrevolutionärs Wassilieff genehmigt. Die Schweiz hat aufgehört, ein Asyl für die verfolgten Opfer des Zarismus zu sein, und der Schergendienst, den das willfährige Gericht dem Despotismus geleistet hat, vernichtet auf immer das, was den höchsten Ruhm der kleinen Republik aus gemacht hat.

Wassilieff war beschuldigt, die Hinrichtung des Polizeimeisters von Pensa vollzogen zu haben. Dieser Polizist war von den Bluthunden, die der Zarismus auf das russische Volk losgelassen hat, einer der schlimmsten. Mit sadistischer Grausamkeit wütete er gegen unschuldige Bauern; nicht nur Männer, auch Frauen und Kinder wurden auf seinen Befehl zu Tode gemartert und geprügelt, bis ihn schließlich sein Schicksal erreichte.

Eine sorgfältig und nachdrücklich geführte Verteidigung hatte den Nachweis geführt, daß die Auslieferung Wassilieffs dem Schweizer Recht völlig zuwider wäre, und schon durfte man hoffen, daß das Abscheuliche nicht geschehen würde. Vergebens! Kleinbürgerlicher Klassenhaß und Beschränktheit, feige Sorge um die politischen Folgen der Wahrung des Asylrechts haben die Richter vermocht, den Revolutionär den zarischen Henkern zu überliefern. Aber mit Wassilieff haben die gefügigen Richter zugleich die Achtung und Liebe geopfert, die man ihrem Lande entgegenbrachte.

* * *

Die türkische Militärrevolte, die in Mazedonien ausgebrochen ist, und die, einen sehr bedenklichen Charakter angenommen hat, bereitet der Pforte ernste Sorgen.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, hatte es sich bei dieser Revolte anfangs nur um eine der immer wiederkehrenden Soldforderungen vernachlässigter Soldaten gehandelt. Dann aber nahm die Revolte einen ernsteren Charakter an.

In den beiden Orten Monastir und Resna haben Soldaten gemeutert, ein hoher Offizier ist ermordet und die Konstitution ausgerufen worden. Am Montag Abend besetzten Truppen, die lange Zeit keinen Sold erhalten hatten und auch zum Teil über ihre Dienstzeit hinaus bei der Fahne behalten worden waren, den Konak und das Telegraphenamt in Monastir, verlangten ihren Sold und drohten mit offener Empörung. Ihren Drohungen wurde in gewohnter Weise nachgegeben; durch eine Anleihe bei der Ottomanbank wurden 60.000 türkische Pfund beschafft und den Truppen ihr Sold ausbezahlt. Zugleich wurde aber auch der bei den Truppen beliebte Generalstabsoffizier Hassan von der Regierung abgesetzt. Bis dahin wäre die ganze Sache kaum erwähnenswert. Da aber wurde der General Schemsi Pascha, bekannt durch seine bei der Unterdrückung von Aufständen in Albanien bewiesene Energie, der in Monastir weilte, von einem seiner eigenen Offiziere ermordet.

Während der Revolte in Monastir ist es gleichzeitig auch in Resna zu einer richtigen Revolution gekommen. Der Major Niasi Effendi hatte dort Nachts Alarm blasen lassen unter der Motivierung, daß bulgarische Banden im Anzug wären. Er ließ die Waffen- und Munitionsdepots öffnen, bewaffnete zweihundert Soldaten und etwa ebensoviele Zivilisten und nahm — die Angaben schwanken — 600, nach anderen 20.000 bis 30.000 türkische Pfund zu sich. Dann schlug sich der Major mit zwei bis drei Leutnants seitwärts ins Gebirge. Auch ein Adjutant Hilmi Paschas, des Generalinspektors von Mazedonien, soll sich diesen Revolutionären angeschlossen haben. Ehe Niasi aber Resna verließ, hat er in der Stadt Plakate anheften lassen, in denen er im Sinne der jungtürkischen Bewegung Reformen auf konstitutioneller Basis verlangte.

Ist schon dieser Punkt charakteristisch, so zeugt vor allem die Tatsache der Vereinigung von Militär und Zivil für die über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bedeutung des Aufstandes.

Seitens der Pforte wird behauptet, daß die Situation in der Umgegend von Monastir zu Besorgnissen keinen Anlaß gibt, und daß die Mörder Schemsi Paschas, sowie die Aufrührer von Resna bereits gefangen genommen worden seien. Besonders die letzte Behauptung erscheint sehr unglaubwürdig. Dagegen weisen briefliche Meldungen auf eine tiefgehende Erregung im Offizierkorps hin, die auch durch die Ermordung des Muftis von Monastir ihren eklatanten Ausdruck erhielt. Der Mufti war ein gefürchteter Denunziant, auf dessen Anzeigen zahlreiche Offiziersverhaftungen zurückzuführen sind.

Daß die Situation in Monastir als überaus bedenklich anzusehen ist, geht mit besonderer Deutlichkeit aus der Meldung hervor, wonach die beiden vom Sultan als Nachfolger des ermordeten Generals Schemsi Pascha in Aussicht genommenen Generäle Osman Pascha und Rachmi Pascha sich geweigert haben, sich auf diesen gefährdeten Posten zu begeben.

* * *

Ein Slawenkongreß ist am Montag im Rathause zu Prag eröffnet worden. Vertreten sind die Tschechen, Slowenen, Kroaten, Altruthenen, Polen, Russen, Serben und Bulgaren. Bürgermeister Groß eröffnete die Konferenz mit einer Begrüßungsansprache, in welcher er die Hoffnung ausdrückte, daß es doch einmal zu einem einheitlichen Vorgehen des gesamten Slawentums kommen werde. Abg. Dr. Kramarz hielt eine längere Rede, in der er erklärte, die slawischen Völker müßten sich zusammenschließen, um an ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Hebung zu arbeiten. Redner begrüßte sodann alle Teilnehmer an der Konferenz und gedachte besonders jener, die gern erschienen wären, aber nicht erscheinen konnten, nämlich der polnischen Brüder in Posen und der Slowaken und Serben in Ungarn. (Lebhafter Beifall.) Er erklärte, daß das Slawentum den Abwesenden herzliche Teilnahme entgegenbringt.

* * *

Täbris kämpft weiter. Am Montag Vormittag 7 Uhr begann die Beschießung des Stadtviertels Umiratis mit zwei Geschützen. Die Revolutionäre antworteten mit heftigem Gewehrfeuer. In dem Stadtviertel Bazischaman, wo Rahim Khan mit seinen Reitern steht, dauert die Auslieferung der Waffen fort. Der Verkehr in Dschulfa und Täbris in Nordpersien ist eingestellt. Die Wirkung der Beschießung ist noch unbekannt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juli.

* **Die „Deutsche Krone"** (vormals „Feldschlößchen"), Weinstraße [illegible], steht jetzt auch der organisierten Arbeiterschaft zur Verfügung. Der neue Wirt, Herr Robert Bernstein, hat mit der Lokalkommission einen diesbezüglichen Vertrag abgeschlossen.

* **Breslauer Elektrizität für Rosenthal.** Der Gemeindevorstand von Rosenthal hat an den Breslauer Magistrat den Antrag gerichtet, der Gemeinde Rosenthal Elektrizität zu Beleuchtungs- und Kraftbetriebszwecken zu liefern. Die Breslauer Betriebsdeputation hat über dieses Ansuchen der Nachbargemeinde beraten und grundsätzlich beschlossen, dem Wunsche Rosenthals nachzukommen. Nach den vorläufigen Erwägungen soll die Elektrizität aus den städtischen Elektrizitätswerken in oberirdischer Leitung mit Hochspannung nach Rosenthal geführt und dort an den Verwendungsstellen in Elektrizität mit niedriger Spannung verwandelt werden. Rosenthal wird die ihm gelieferte Elektrizität zunächst zur modernen Beleuchtung seiner Straßen und öffentlichen Plätze verwenden, wird sodann aber Elektrizität auch an die Gastwirtschaften und sonstige Private zu Beleuchtungszwecken abgeben und endlich soll Elektrizität auch zu allerlei Kraftbetrieben an Gewerbetreibende geliefert werden. Die Verhandlungen zwischen Magistrat und Rosenthaler Gemeindeverwaltung schweben noch. So ist auch die Frage des Preises für die zu liefernde Elektrizität noch zu erledigen, aber die Rosenthaler rechnen bestimmt darauf, daß sie für die nächsten dunklen Herbst- und Winternächte bereits mit elektrischem Licht versorgt sein werden.

* **„Streifzüge durch das Kommunal-Abgabengesetz"**, lautete der Vortrag, den Privatdozent Dr. Dierschke-Brockau gestern Abend in der „Freien Studentenschaft", Abteilung für Rechts- und Staatswissenschaften, hielt. In einer klaren, übersichtlichen Zusammenstellung hob er die wesentlichsten Leitmotive des Kommunalabgabengesetzes vom Jahre 1893 hervor und besprach nacheinander das Steuerprinzip der Leistung und Gegenleistung mit seiner Gebühren- und Beitragsordnung, die subsidiäre Rolle der Gemeindesteuern gegenüber den Wirtschaftseinnahmen, das Verhältnis der direkten zu den indirekten Gemeindesteuern, der Realsteuer zu den Einkommensteuern, das Steuerprivileg der Beamten und die Steuerverteilung zwischen den verschiedenen Steuerarten. Zum Schluß ging er noch kurz auf die Dienstpflichten der Bürger gegenüber den Gemeinden und die Ansprüche der Wohngemeinden an die Wirtschaftsgemeinden ein. — Das Bestreben, die Kenntnis des Kommunalrechts in der Studentenschaft zu fördern, kann nur begrüßt werden.

* **Ballon-Aufstieg.** Bei sonnenklarem Sommerwetter machte der Ballon „Schlesien" heute, Mittwoch, Morgens 7 Uhr, seinen 12. Aufstieg und zwar wieder von der Gasanstalt an der Trebnitzer Chaussee aus. In der Gondel nahmen 4 Personen Platz. Der Ballon entflog in östlicher Richtung.

* **Ein prügelnder Werkführer.** In der Feilenfabrik von Ludwig Wilkens, Friedrich-Wilhelmstraße 80, regiert der Werkführer Schneider. Dieser Mann versucht, den ihm unterstellten Arbeitern Bildung beizubringen, und die hierzu von ihm angewendeten geistigen Hilfsmittel sind Latte und Schrotbeil. Vor einigen Tagen wurde Schneider von einem Hilfsarbeiter versehentlich gestoßen. Ob dieser Freveltat drohte Schneider dem Arbeiter, er werde ihm gleich ein paar runterhauen. Als der Arbeiter darauf erklärte, daß er sich dies nicht gefallen lassen würde, nahm Schneider eine starke Holzlatte und schlug den Arbeiter mehrmals so stark auf den Kopf, daß er blutete. Da der Arbeiter diesen Angriff abwehrte, ergriff Schneider ein Schrotbeil und wollte damit zuschlagen. Nur der Besonnenheit der dort beschäftigten Arbeiter ist es zu verdanken, daß ein größeres Unglück verhütet wurde; die Arbeiter entrissen dem Werkführer die Waffe und machten durch energisches Dazwischentreten diesem Auftritt ein Ende. Widerspruch duldet der Herr Schneider nicht, und geschieht es dennoch, dann heißt es: „Sie haben wohl noch keine in die F.... gekriegt?"

Wir meinen, daß es doch hier sehr nötig wäre, wenn von seiten des Firmeninhabers dem Werkführer klargemacht würde, wie Arbeiter zu behandeln sind, damit wir nicht nötig haben, uns noch des weiteren in der Oeffentlichkeit mit diesem Manne zu beschäftigen.

* **Freikonzert und Künstlerkonzert im Gewerkschaftshause.** Am Sonnabend findet im Garten des Gewerkschaftshauses das zweite Freikonzert statt, zu dem sich die Verwaltung durch den guten Besuch des ersten Konzerts ermutigt fühlt.

Zu dem Künstlerkonzert am Sonntag Nachmittag, für welches nur ein Eintrittspreis von 10 Pf. erhoben wird, sei ausdrücklich bemerkt, daß die gebotenen Leistungen es mit jedem Gartenkonzert in anderen Breslauer Lokalen aufnehmen können. Der Unterschied ist nur der, daß andere Lokale bei ähnlichen Gelegenheiten meist drei Zehntel Liter Bier im Glase ausschenken, während es im Gewerkschaftshause natürlich immer bei vier Zehnteln bleibt. Wir fordern unsere Genossen zu reger Beteiligung an beiden Unterhaltungen auf.

* **Achtung, Töpfer!** Donnerstag, den 16. d. Mts., Abends 8 Uhr, Sitzung der Vauvertrauensmänner und Werkstatts-Delegierten im Gewerkschaftshaus.

* **Ein schwarzer steifer Hut vertauscht** wurde am Sonntag beim Vergnügen der Metallarbeiter im Gewerkschaftshause. Der Umtausch kann daselbst erfolgen.

† **Feuer in der Gasanstalt.** In der städtischen Gasanstalt an der Trebnitzer Chaussee entstand am 14. d. M., Nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr, in einem Holzverschlage Feuer, indem eine Reinigungsmaschine in Brand geriet, der von der Feuerwehr in kurzer Frist gelöscht wurde.

† **Auffinden einer Leiche.** Eine männliche Leiche wurde am 14. d. M., $7\frac{3}{4}$ Uhr Abends, am Rechen der Marienmühle aus der Oder gelandet. Der Ertrunkene ist etwa 60 Jahre alt und trägt grauen Vollbart; er ist bekleidet mit grauem Jackettanzug, gestreiftem Hemd, braunen Strümpfen und Niederschuhen. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

* **Von einer Taxameter-Droschke überfahren** wurde am Dienstag Vormittag in der Schweidnitzerstraße eine Frau, die einen Kinderwagen mit Kleidungsstücken vor sich her schob. Sie kam mit dem Schrecken davon.

* **Auf dem Fischmarkt am Ring** wurde gestern Vormittag ein Spitzbube gefaßt, der aus einer am Baume hängenden Markttasche einen Geldbeutel herausgenommen hatte. Obwohl er seine Beute vor den Verfolgern wegwarf, wurde er doch an der Ecke Ring und Ohlauerstraße gefaßt und polizeilich sistiert.

† **Leichenfledderer.** Gefleddert wurde am 11. d. M. ein Schuhmacher von der Klosterstraße, der auf einer Promenadenbank eingeschlafen war, um 25 Mk. und seine Uhr Nr. 6481.

† **Durchgegangene Pferde.** Am 12. d. Mts. gingen auf der Langen Gasse zwei vor einen Kutschwagen gespannte Pferde durch, während der Kutscher in Geschäften abgestiegen war; sie rasten die Straße entlang, rissen an der Ecke der Zehnerstraße einen Arbeiter mit dem Handwagen um und wurden erst in der Zehnerstraße von Vorübergehenden aufgehalten.

† **Gaunertrick.** Ein Gerber aus Lask bei Lodz, der Breslau besuchte und am 12. d. Mts. im Zoologischen Garten war, wurde beim Verlassen des Gartens von einem etwa 30jährigen Manne angesprochen, der ihn fragte, ob er einen Beutel mit Geld verloren habe. Als der Angeredete verneinte, bemerkte der Mann, daß er einen Beutel mit Geld gefunden habe und erbötig sei, den Fund herauszugeben.

herangetreten und verlangte den gefundenen Beutel mit Geld heraus. Der Russe erklärte, keinen gefunden zu haben, bemerkte aber, daß eben ein Mann ihm einen gefundenen Beutel mit Geld zur Teilung angeboten habe. Der angebliche Verlierer wollte dem keinen Glauben schenken und verlangte von dem Russen Vorzeigung seines Geldvorrats. Dieser war treuherzig und gutgläubig genug, dem zu willfahren und holte seine in Papier gepackten Rubelscheine im Betrag von 15 Mk. hervor und übergab sie dem jungen Mann zur Prüfung. Darauf hatten die beiden Gauner gerechnet, denn nach der scheinbaren Durchprüfung des Geldes wurde dem Russen ein in Papier gewickeltes Paket wohl zurückgegeben und arglos steckte es dieser in die Tasche, als er aber in seinem Quartier das Geld nachsah, fand er nur Papierschnitzel in dem Paket, mit seinen Rubelscheinen waren die Gauner verduftet.

† **Verhaftet** wurde am 13. d. M. ein wohnungsloser Arbeiter, der vom Neubau am Wenzel Hancke'schen-Krankenhaus 75 Kilo Dichtblei und 55 Kilo Rohrblei gestohlen und bei einem Produktenhändler auf der Steinstraße, der sich also der Hehlerei schuldig gemacht hat, verkauft hatte.

† **Diebstähle.** Am 10. d. M. ist aus einem Hausflur auf der Siebenhufenerstraße 1 Paket mit Turnschuhen, Turnhosen und einem Turngurt gestohlen worden; am 10. d. M. auf der Berliner Chaussee einem Barbiergehilfen von der Kreuzstraße ein Fahrrad „Stettin" Nr. 88494; ferner am 10. d. M. einem Möbelhändler auf der Luisenstraße vom Hofraum ein dunkles Vertikow; bei einem Brande am 4. d. M., Abends, Liegnitzerstraße 3, ein goldener Ketten-Ring; am 11. d. M., einem Restaurateur auf der Teichstraße bei der Lohnauszahlung ein Zwanzigmarkschein; am 13. auf der Neuffenohle vor dem Arbeitsnachweis-Bureau einem Arbeitsburschen von der Hubenstraße ein Fahrrad „Siris, Nürnberg"; gleichfalls am 13. d. M. vor dem Postamt auf dem Museumsplatz einem Registrator von der Friedrichstraße ein Rad „Reform" Nr. 15885; am 14. d. M. einer Köchin von der Bischofstraße aus ihrem Reisekorb, den sie einer Haushälterin auf der Gartenstraße zur Aufbewahrung gegeben hatte, Kleider und Wäschestücke.

† **Verloren.** Ein Paß (russisch) auf Frau Sarah Kamenski lautend; ein Sparkassenbuch der Breslauer Sparkasse Nr. 97719; 1 silberne Ankeruhr Nr. 55653.

† **Gefunden.** 1 Brille mit Goldeinfassung im Futteral, ein Bund Schlüssel (8 Stück), 1 Legitimationskarte des Städtischen Arbeits-Nachweises auf Hermann Janke, 1 Haarbürste, 1 braunes Leder-Portemonnaie mit 2.80 Mk., 1 braune Handtasche 15.80 Mk. enthaltend, 1 Medaille, 1 Hausschlüssel, Schrankschlüssel und zwei alte Zwanzigpfennigstücke; 1 dunkler Sommer-Ueberzieher, der in einer Droschke vergessen war; desgleichen 1 Reiseplaid mit zwei Riemen, 1 Portemonnaie mit 1.85 Mk., 1 Leinwandbeutel mit Schlüsseln, 1 Zehnmarkschein, 1 schwarzgrauer Sommer-Ueberzieher, in einer Droschke vergessen.

Neueste Nachrichten.

Der 88 te.

Wien, 14. Juli. („Vorwärts".) Im österreichisch-schlesischen Landgemeindebezirk Freiwaldau wurde heute im harten Stichwahlkampf Genosse Müller zum Reichsratsabgeordneten gewählt.

Die erste Nachwahl im neuen Hause hat unseren österreichischen Genossen also einen neuen Sieg gebracht.

Der Eulenburg-Prozeß.

Berlin, 15. Juli. (H. T.-B.) Das Befinden des Fürsten Eulenburg hat sich im Laufe des gestrigen Tages nicht gebessert. Des Fürsten Zustand ist nach wie vor ernst. Der Angeklagte ist nach Ansicht der Gerichtsärzte nicht verhandlungsfähig. Der Gerichtshof dürfte daher heute nur, um der Form zu genügen, im Krankenzimmer ein paar Minuten verhandeln.

München, 15. Juli. (H. T.-B.) Von wohl informierter Seite erfährt das „Berl. Tagebl.", daß während der Anwesenheit des Hofrats Kistler in Berlin, also bei Beginn des Eulenburg-Prozesses, in seiner Wohnung in München eine Haussuchung stattgefunden hat, deren Ergebnis geheim gehalten wird. Es verlautet, daß zwei Briefe an den Hofrat beschlagnahmt wurden, in denen der Fürst den Hofrat auffordert, mit dem Fischermeister Ernst über seine Aussagen im jetzigen Prozesse zu verhandeln.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 14. Juli. Der Wali von Beyruth, Halil Pascha, der erst vorgestern hier eingetroffen und mit hohen Ehren empfangen worden war, wurde gestern plötzlich des Jungtürkentums verdächtigt und seines Amtes entsetzt. (Siehe Ausland.)

Russische Hetze.

Petersburg, 15. Juli. (H. T.-B.) Infolge der in Russisch-Polen entdeckten „Verschwörung gegen die Familie des Zaren" sind in Moskau, Petersburg und in zahlreichen anderen Städten Rußlands viele Verhaftungen vorgenommen worden. (Siehe Ausland.)

Budapest, 15. Juli. (H. T.-B.) Die Polizei verhaftete den bekannten Mädchenhändler Moritz Neumann, indem sie ihn auf frischer Tat ertappte. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis und 600 Kronen Geldstrafe verurteilt.

Krakau, 15. Juli. (H. T.-B.) Bauern aus Bierzanow ermordeten Nachts den Gendarmeriepostenführer, weil er sie zur Anzeige gebracht hatte. Einer der Mörder konnte verhaftet werden.

Petersburg, 15. Juli. Die Meldungen aus Teheran lauten wieder günstiger. Die Zahl der Gegner des Schah ist im Wachsen begriffen. In Teheran wurden sämtliche Zeitungen neuerdings unterdrückt.

Paris, 15. Juli. (H. T.-B.) Einer Meldung des „Eclaire" aus Tanger zufolge wird aus Fez berichtet, daß trotz aller gegenteiligen Meldungen Muley Hafid auf seinen Vormarsch nach Rabatt verzichtet.

New York, 15. Juli. (H. T.-B.) Die Revolution in Honduras nimmt bedenkliche Dimensionen an. Die Regierung befürchtet einen allgemeinen Krieg in Südamerika.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 15. Juli:

Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung.

Zentralverband der Schmiede. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Zimmer 3. Wichtige Tagesordnung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 16. Juli:

Erkenntischler. Abends 8 Uhr: Versammlung zwecks Stellungnahme zum Tarifvertrage. Zimmer 1.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 18 (Innere Stadt östlich).

Sonntag, den 19. Juli: Ausflug nach Leipe zum Gastwirt Peuker. Treffpunkt Mittags [illegible] Uhr bei Streit, Gr. Groschengasse 2. Abfahrt Hauptbahnhof 1.25 Uhr nach Station Oswitz. Bei Regenwetter findet der Ausflug acht Tage später statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Distriktsführer.

Schauspielhaus
Gewerbespielzeit.
Direktion: Erich Ziegel.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Verliebt (Amoureuse).
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Verliebt (Amoureuse).

Breslauer Sommer-Theater.
(Liebich's Etablissement.)
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Erstes Gastspiel Junkermann
„Madame X".
Schwank in 3 Akten.
Im Garten: **Reindel.**

Victoria-Theater
Original Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Bons Wochentags gültig.

Zeltgarten.
Dir. H. Kreinsik.
Damen-Ringkampf-Konkurrenz
3 Kämpfe
dazu die großartigen Spezialitäten.

„SCALA"
Nikolaistrasse 27.
Dir. Conrad Scholz.
Einziges Sommer-Variété mit überdachten Zuschauerraum.
Täglich, abends 8½ Uhr:
Nick Carter Gastspiele.
Die grösste Sensation New-Yorks.
Der **Leuchtturm** von **Sandy-Bay.**

Palmengarten.
Dir. H. Kreinsik.
Neue Kapelle.
Damen-Trompeter „Lyra"
Entree frei.

Volksgarten Oswitz
Kaffee in Portionen.
Kegelbahn. 3488
Eisbeine und Pökelrippe.
Bis auf weiteres gelten Fahrscheine nach Oswitz mit 5 Pf. p. Person in Zahlung.

---

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Für 1463
Zigarrenmacher!!
Alle Rohtabake zur Zigarrenfabrikation empfehlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rede
Breslau I, Hummerei 26.

Neumarkt 45.
Arbeitshosen

sehr dauerhaft nur bei 1554
Gustav Knauerhase
Inhaber Oskar Dehmel
Neumarkt 45, gegr. 1853.

Breslauer Gewerkschaftshaus

Margareten-Straße 17.

Sonntag, den 19. Juli, nachmittags 4 Uhr:

Künstler-Konzert

— im Garten —
ausgeführt von Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle, Direktion **Rüster**,
arrangiert vom
Verband der Maurer.

Entree 10 Pf. — Entree 10 Pf.

Während der Pausen und nach dem Konzert **Tanz-Kränzchen.**
Tanzschleifen Herren 40 Pfg., Damen 20 Pfg.

Programme sind im Gewerkschaftshaus, in der Expedition der „Volkswacht", in den Sekretariaten und in den Verbandsbureaus zu haben. [3489

Germania-Fahrräder

sind **weltbekannt** als erstklassige Maschinen, vorzügliche Bauart, leichtester Lauf, in Haltbarkeit unübertroffen.
Hergestellt von den
Germania-Fahrradwerken A.-G.
vorm. Seidel & Naumann, Dresden.
2500 Arbeiter.
Jährl. Umsatz **35000** Fahrräder.

Musterwerk für Fahrräder, Nähmaschinen und Schreibmaschinen.

Großes Lager sämtlicher Radsport-Artikel
in nur erstklassigen Fabrikaten.
Lampen, Luftschläuche, Glocken, Laternen, Sättel, Pedalen, Ketten, Ledermäntel, Gummimäntel etc.,
Besteingerichtete Reparatur-Werkstatt für Fahrräder u. Pneumatik-Reifen.
Kaiserburg-Fahrräder
Fabrikate der Premier-Fahrrad-Werke, Nürnberg
von 85.— Mk. an
als billigstes, sehr gutes Gebrauchsrad zu empfehlen.

Preise billigst! 2690 Preise billigst!

Vertretung für Breslau und Umgegend:
A. Puschmann Altbüsser-Ohle 15—21.
Gegründet 1894.

Jasmatzi-Cigaretten

Unerreichte Qualitäten!
Grösste Verbreitung!

Poi mit Mundstück	1 Pfg.
Lucca mit Mundstück	1 „
Uncas mit und ohne Mundstück	2 „
Unsere Marine m. u. o. Mundst.	2 „
Rillan mit Mundstück	3 „
Ramses mit und ohne Mundstück	3 „
Elegante Blechpackung.	
Elmas Gold	3—5 „
Elegante Blechpackung.	
Pteo m./M., o./M. u. Gold	4—25 „

Grosser Saison-Ausverkauf

in allen Abteilungen meines grossen Warenlagers.

Nur 5 Tage.

Herren-Anzüge, bessere Qualitäten
Serie I Mk. **15.50,** Serie II Mk. **22.50.**
Sommer-Paletots, modernste Stoffe
Serie I Mk. **11.50,** Serie II Mk. **21.00.**
Jünglings-Anzüge, haltbare Stoffe
Serie I Mk. **7.50,** Serie II Mk. **10.50.**
Knaben-Stoff-Anzüge, Jacken- und Blusen-Fassons
Serie I Mk. **3.75,** Serie II Mk. **5.75.**
Knaben-Wasch-Anzüge, Blusen-Fassons
Serie I Mk. **2.95,** Serie II Mk. **4.00.**
Stoff-Hosen, haltbare Stoffe
Serie I Mk. **3.50,** Serie II Mk. **4.75.**
Jünglings-Hosen, feste Stoffe
Serie I Mk. **2.25,** Serie II Mk. **3.25.**
Leibchen-Hosen, in Stoff
Serie I Mk. **0.95,** Serie II Mk. **1.45.**
Knaben-Mäntel u. Pyjacks
Serie I Mk. **3.00,** Serie II Mk. **5.25.**

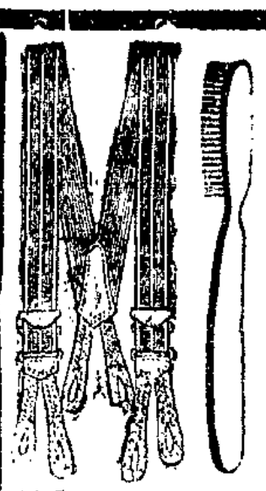
Herren-Strohhüte, neueste Fassons
Serie I **75** Pfg., Serie II Mk. **1.75.**
Knab.- u. Kinder-Strohhüte, breite und flache Fass.
Serie I **27** Pfg., Serie II **78** Pfg.
Herren-Filz-Hüte, schwarz und farbig
Serie I Mk. **1.35,** Serie II Mk. **2.25.**
Herren- u. Knaben-Mützen, Sport-Fassons
Serie I **28** Pfg., Serie II **78** Pfg.
Regenschirme mit Horngriff
Serie I Mk. **1.85,** Serie II Mk. **2.95.**
Hosenträger für Herren
Serie I **40** Pfg., Serie II **95** Pfg.
Chemisettes, weiss
Serie I **25** Pfg., Serie II **38** Pfg.
Kragen, alle Fassons
Serie I **25** Pfg., Serie II **38** Pfg.
Krawatten, neueste Muster
Serie I **28** Pfg., Serie II **63** Pfg.

Die Preise sind bis 50% ermässigt. ◉ Beachten Sie meine Schaufenster.

Max Silbermann

Waldenburg, Charlottenbrunner-Strasse 17. 3491

Gewaltig 3384
Röstkaffees
renommierte Spezialmarken:
Per Pfd. M. 0,80, 0,90, 1,00, 1,20, 1,38, 1,56, 1,67, 1,80.



Kämme!

Frisierkämme	10 Pfg.	bis	1,50 Mk.
Staubkämme	10 „	„	1,00 „
Kinderkämme	10 „	„	0,60 „
Seitenkämme	5 „	„	1,00 „

Alle Arten **Haarschmuck** für **Frauen** und **Mädchen:** Vorstoßkämme, Haargabeln, Wagen-Hornnadeln, Pfeile und Spangen, immer neueste Formen.
Kopfbürsten, Taschenbürsten, Kleiderbürsten und Zahnbürsten.
Alle Arten Hand- und Taschenspiegel.

Hosenträger
bekanntl. nur dauerhafte prakt. Arten, für Herren 25 Pfg. bis 3,00 Mk.
„ Knaben 10 „ „ 1,50 „
Rucksäcke von 1 Mk. bis 5 Mk.

2545 **Portemonnaies,** nur gute Fabrikate, für Herren 50 Pfg. bis 6 Mk., für Damen elegante zierliche Formen oder auch gewöhnliche einfache Sorten.
Handtaschen, kleine Spazierformen bis zur groß. Reisetasche.
Ferner Zigarrentaschen und Brieftaschen.
Markttaschen in Stoff und Leder, alle Größen.

Uhrketten, prächtige Fassons, neueste Formen,

für Knaben	25 Pfg.	bis	1,50 Mk.
„ Herren	50 „	„	6,00 „
„ Damen	50 „	„	9,00 „

Riesige Auswahl. — Bekannt billigste, feste Preise.
Alfred Scholz, Kupferschmiedestr. 1.
Für Wiederverkäufer extra im Engroslager:
Altbüßerstraße 29. — Telephon 2204.

3487 **Auf Abzahlung:**
Möbel einzelne Stücke, ganze Einrichtungen
Riesenläger
Anzüge, Ueberzieher
Kinderwagen, Teppiche, Gardinen usw.
bei **nie dagewesener kleiner Anzahlung** und billigen Preisen
Max Biermann, BRESLAU Ring 52
erste Etage, neben der Steckgasse.
Filiale: Waldenburg Schl.
Auch nach auswärts.

Sie machen grosse **Augen**

und fragen sich, wie ist es möglich? dass die
Orkan-Fahrräder, Fahrradteile-Fabrik und **Nähmaschinen-Industrie** von
Bernh. Wedler, Breslau VIII, Klosterstrasse 15
solch enorme Vorteile bieten kann. — Der jährliche Umsatz von **5500 Fahrrädern** und **Nähmaschinen** dürfte wohl der beste Beweis der Leistungsfähigkeit meiner Firma sein.

Konkurrenz-Fahrräder mit Doppelglockenlager, Schutzbleche, Bremse, guten Pneumatiks Mk. **53**

Original-Orkan-Fahrräder 70, 80 bis 100 Mark
Laufdecken Mk. 2.50, 3.00, 5.00.
Luftschläuche Mk. 2.00, 2.50, 3.00, 4.00.

Nähmaschinen
5 Jahre Garantie. 2561
Deutsche Singer Mk. 45, 50, 55 bis 65.
Original-Schwingschiffchen (Schnellnähmaschine) **Mk. 65 u. 75.**

Beilage zu Nr. 164 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 16. Juli 1908.

Klostersklaven.

Auch ein soziales Kapitel.

In der katholischen Kirche gibt es eine ganze Reihe von Klöstern, die sich damit befassen, „gefallenen" oder sonstwie der Besserung bedürftigen Mädchen gegen Arbeitsleistung mannigfachster Art Obdach und Nahrung zu gewähren. Auch in Deutschland besteht eine ganze Reihe solcher Anstalten, die besonders in den letzten Jahrzehnten mächtig emporgeblüht sind und sich stetig weiter ausbreiten.

Die Ursache dieses raschen Emporblühens liegt nach Meinung der Kirche in dem Segen Gottes, der das gute Werk begleitet; aber dieser angenehmen Auffassung steht eine andere gegenüber, auf realerer Basis beruhend, nämlich auf gründlicher Kenntnis dieser Anstalten, ihrer Organisation, der geforderten Leistungen und der dafür gebotenen Entlohnung.

Eine lange Arbeitszeit, für die in barem Gelde überhaupt kein Lohn gezahlt wird, eine gewiegte Taktik, sich die besten Arbeitskräfte dauernd zu erhalten und neue heranzuziehen, bringen diesen Klöstern die notwendigen Summen zu den prächtigen Neubauten, zu den endlosen Feld- und Gartenanlagen, zu der Anhäufung kirchlichen Vermögens.

Die Arbeit der Mädchen besteht in der Hauptsache in der Reinigung sowie in Anfertigung feinster und einfachster Wäsche auf der Maschine und mit der Hand, im Sticken kostbarer Kirchengewänder usw. und in Garten- und Feldarbeit. Doch gibt es kaum ein Arbeitsgebiet, auf dem die Mädchen nicht beschäftigt werden, wenn sich ihr Geschick dazu herausstellt.

Schon um sieben Uhr nach vorausgegangener Frühmesse und dem erst darauf folgenden Frühstück beginnt die Arbeitszeit für die Allgemeinheit; einige wenige müssen bereits gegen drei bis 4 Uhr heraus, um die Feuerung in den Waschklichen usw. in Ordnung zu bringen. Von da ab dauert die Arbeit mit kurzen Unterbrechungen durch die Mahlzeiten und einer kurzen Mittagspause bis gegen acht Uhr Abends — das heißt im Durchschnitt! Liegt aber eilige Arbeit vor, und das ist besonders im Winter häufig der Fall, so müssen die in dem betreffenden Arbeitsressort tätigen Mädchen halbe Nächte durcharbeiten und trotzdem am Morgen wieder früh heraus. Es muß dabei bedacht werden, daß durch das klösterliche Stillschweigen, durch das viele Beten und die in allen Anstalten nur sehr einfache, in einigen völlig ungenügende Nahrung (ein Mittagessen bestand einmal aus sieben Pellkartoffeln, einer Scheibe Wurst und einer rohen Zwiebel pro Kopf) sowie durch den eisernen Zwang die Arbeit doppelt hart fällt. Für all diese angespannte Tätigkeit wird aber nicht ein Pfennig gezahlt. Der ganze Verdienst fließt dem Kloster zu. Freilich, dieses liefert ja Nahrung und Kleidung und glaubt damit mehr als genug zu tun; ist es nach seiner Auffassung doch eine Gnade, wenn es diesen „gefallenen" Mädchen überhaupt Arbeit gibt. Die Kleidung aber verbleibt dem Kloster, und die Nahrung ist für die am wenigsten arbeitenden Chornonnen die beste, für die fleißig mitarbeitenden Laienschwestern schon einfacher und für die Mädchen noch geringer.

In einer Anstalt, in der sich vielleicht 40 Nonnen und 300 Mädchen befinden, die täglich mindestens 11 Stunden arbeiten, verdient jedes Mädchen zum Beispiel in der Waschküche zirka 3 Mark pro Tag, geschickte Plätterinnen erreichen eine bedeutend größere Summe, und unter den Stickerinnen finden sich manche, die dem Kloster bis zu 20 Mark pro Tag einbringen. Dazu kommen noch außer der eigentlichen Arbeit die zahlreichen Handreichungen bei der Reinigung der Schlafsäle, in den Küchen usw., gar nicht zu reden von der Ersparnis an Angestellten durch die schwere Feld- und Gartenarbeit der Zöglinge. Die Schwestern verstehen es vortrefflich, besonders gutgeartete Mädchen, sofern sie sich als geschickte Arbeiterinnen erweisen, dauernd im Kloster festzuhalten. Sie beeinflussen selbst bei schon verdorbenen das religiöse Gefühl oft derart, daß auch diese aus Furcht vor der drohenden Hölle (!) zeitlebens im Kloster bleiben, zwar nicht als Nonnen — die Nonnen sind viel zu hochmütig, ein „gefallenes" Mädchen in ihren Kreis aufzunehmen —, sondern als Büßerinnen, als einträgliche Arbeitskräfte.

Bei dem katholischen Volk, dem die tatsächlichen Verhältnisse in diesen Anstalten unbekannt sind, weil durch völlige Absperrung der Zöglinge nichts davon in die Außenwelt dringt, stehen diese Klöster in so hohem Ansehen, daß es immer mehr Sitte wird, selbst Kinder dorthin zu schicken, oft nur, um sie etwas lernen zu lassen. Die Leute bedenken dabei nicht, daß in Anstalten, denen auch der Staat öffentliche Dirnen zuschickt, die Unschuld der Kinder und noch mehr ihr Ruf durch den Aufenthalt dort gefährdet wird. Die Nonnen sind skrupellos genug, jeden aufzunehmen, besonders wenn eine gewisse Pension gezahlt wird. Ebenso skrupellos sind sie aber auch im Punkt der Entlassung, oder besser des „Auf-die-Straße-Setzens", wenn sich ihre Erwartungen nicht erfüllen.

Daß die Geistlichen, die am wenigsten Kenntnis von den Zuständen in derartigen Klöstern haben, diese am meisten mit jungen Mädchen beschicken, ist besonders traurig und bezeichnend.

Rom hat gut lachen über die schwachen Bemühungen, seinen wachsenden Einfluß in Deutschland einzudämmen — allein in diesen sogenannten Besserungsanstalten besitzt es eine unerschöpfliche Quelle für neue Geldmittel, für die Verbreitung römischer Anschauungen im Volke. Diejenigen Mädchen nämlich, die das Kloster wieder in die Welt hinausgehen läßt — mit seiner Einwilligung — werden in der Anstalt bevorzugt, erhalten eine gute Aussteuer und weitere Beihilfe. Natürlich mit bewußter Absicht! Denn solche Mädchen, die in gute Häuser in Dienst komen, loben das Kloster, interessieren ihre Herrschaft dafür, und infolge der eingepfropften religiösen Anschauungen schicken sie oft ratlose Gemüter dahin, die dann bitter enttäuscht sind, wenn sie nicht das Glück haben, zu den für die Propaganda in der Welt brauchbaren Lieblingen zu gehören.

Viel wichtiger noch und der allgemeinen Beachtung wert ist aber der schädliche Einfluß, den die Klosterarbeit auf die weltliche Arbeit ausübt, besonders in unserer Zeit der Arbeitslosigkeit. Was in einem einzigen Kloster an Arbeit aufgestapelt liegt und stets erneuert wird, würde viele hungernde Familien, die angstvoll die Zeitungen nach Arbeit durchblättern, jahrelang erhalten können. Zahlreiche Fabriken und Geschäfte liefern den Klöstern Arbeit in Hülle und Fülle, ohne zu bedenken, daß sie Rom damit füttern und den Mädchen ein hartes, ihnen keinen Nutzen bringendes Dasein bereiten. Leider sind auch reiche Privatleute einsichtslos genug, diesen Klöstern hochbezahlte Arbeit zu geben, anstatt armen Heimarbeiterinnen, die sich bei elendem Lohn quälen und schinden müssen. Was erreichen diese Leute damit? Sie glauben vielleicht, den Mädchen dadurch einen besonderen Vorteil zu erringen, aber sie täuschen sich. Die Arbeiterin erhält wie immer ihre Nahrung und Kleidung, den Extraprofit steckt das Kloster ein und baut, baut neue Klöster, neue Kirchen, vergrößert die Zahl der Novizen, nimmt Schwestern ohne die in der Regel vorgeschriebene Mitgift auf, weil der Ueberschuß aus der Arbeit ihnen das gestattet. Bekäme eine Heimarbeiterin den Lohn, den diese Klöster einheimsen, das Elend dieser Klasse würde bald gelindert sein.

Als Besserungsanstalten gelten diese Institute, erfreuen sich als solche staatlicher Protektion, aber sie sind weit über ihr Ziel hinausgeschossen. Was alles hinter ihren Mauern und Gittern sitzt, war und ist vielfach nicht besserungsbedürftig; aber von unwissender oder in falschen Anschauungen befangener Hand dorthin geschickt, wird es dort zurückgehalten „zur Ehre Gottes" — und als Mittel zur Ausbreitung der römischen Kirche. Möchten doch alle diejenigen, die bisher gedankenlos diesen Klöstern durch überreiche Zuweisung von Arbeit zu ihrem rapiden Aufblühen verholfen haben, überlegen, wie sehr sie dadurch an den armen weltlichen Arbeiterinnen sündigen, ohne den im Kloster internierten irgendwelchen Nutzen zu verschaffen. Im Gegenteil, denen wäre viel besser gedient, wenn das Kloster aus Mangel an Arbeit einen Teil von ihnen entlassen müßte — so würde ihnen in der Welt wenigstens ein Lohn für ihr hartes Schaffen zuteil!

(Berliner Volksztg.)

Fürst Eulenburg vor den Geschworenen.

Berlin, 14. Juli.

In der heutigen Sitzung des Eulenburg-Prozesses teilte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Kanzow, mit, von der Direktion der Charitee sei die Nachricht eingegangen, daß der Angeklagte nicht transportfähig sei. Auf telephonische Anfrage seien gegen die Fortsetzung der Verhandlungen im großen Konferenzsaal der Charitee von seiten der Aerzte keine Bedenken erhoben worden. Die hierzu notwendige Genehmigung des Kultusministers sei auf direkte Anfrage des Gerichts sowie durch die Vermittelung des Justizministers sofort erteilt worden. Medizinalrat Hoffmann bemerkte, einem Gerichtsberichterstatter zufolge, nach seinen Beobachtungen sei der Angeklagte in der Lage, der Verhandlung zu folgen. Nach dem gestrigen Befunde halte er aber den Transport für unmöglich. Es wurde beschlossen, daß sämtliche Prozeßbeteiligte sich mit einer Anzahl Zeugen in die Charitee begeben.

Da der Angeklagte auch innerhalb der Charitee transportunfähig ist und nicht in den Konferenzsaal übergeführt werden kann, wurde die Verhandlung auf Mittwoch 10½ Uhr in der Charitee vertagt. — Dr. Scheibe hat in dem von ihm eingeforderten Gutachten über den Zustand des Fürsten Eulenburg erklärt, dieser leide an einer starken Venenentzündung. Es sei zu befürchten, daß bei dem Angeklagten, wenn er sich nur dem kleinen Transport von der Lagerstätte in den Konferenzsaal unterziehe, der Blutpfropfen, der sich im linken Bein befinde, bei der geringsten Erschütterung sich loslöse, was mit einer Lebensgefahr für ihn verbunden wäre.

* * *

Gegenüber den abenteuerlichen Summen, welche als Honorar der Rechtsanwälte Justizrat Wronker und Chodziesner für die Verteidigung Eulenburgs genannt wurden (100.000 Mk. und darüber!), erfährt ein Berliner Mittagsblatt, daß das vereinbarte Honorar der beiden Anwälte für ihre gesamte Tätigkeit nur 30.000 Mark zusammen beträgt.

* * *

Eulenburgs Nachrichtendienst.

„Eulenburg im Tausch-Prozeß" ist eine Erinnerung, die bei dem gegenwärtigen Meineidsprozeß wieder sehr lebhaft wird. Hierzu wird jetzt ein neues Kapitel aufgetischt, das die Ueberschrift trägt: „Das reservierte Zimmer bei Siechen."

Als bei Tausch seinerzeit eine Haussuchung bevorstand und das Haus von Kriminalbeamten bereits observiert

Breslauer Schauspielhaus.

Verliebt.

Komödie in 3 Akten von Georges Porto-Riche.

Ein etwas schwüles Gemisch von Sentimentalität und zynischem Humor. Das Ganze ist mehr ein Rührstück, denn eine französische Komödie, und bietet nicht ein einziges Moment, das dem Publikum ein tieferes Interesse abgewinnen könnte. Das Motiv ist für einen Schriftsteller reizbar und je nach seinem Talent kann er ein feines Seelengemälde oder ein packendes Drama auf die Rampe bringen. Ist der Schriftsteller aber kein Dichter, kein Talent, so wird er eben nur eine Oberflächlichkeit hervorbringen, wird Personen und Episoden schildern, die keinen wahrhaftigen Eindruck hinterlassen. So geht es der jüngsten Neuheit des Schauspielhauses. — Etienne Ferlaud, ein 43jähriger Gelehrter, hat eine um 20 Jahre jüngere Frau geheiratet. Sie möchte in romantischer Verliebtheit die Tage mit ihrem immer noch schönen und berühmten Ehegesponsen verträumen. Die junge Frau ist bis zur Verrücktheit verliebt und verlangt ohne Rücksicht auf des Mannes Gelehrtenberuf von diesem dieselbe Verrücktheit. Natürlich wird dem Professor-Ehemann das Spiel mit der Zeit zu dumm, er sehnt sich nach seiner ernsten wissenschaftlichen Arbeit. Er wünscht etwas weniger Oberflächlichkeit, etwas weniger Schwatzhaftigkeit, mit einem Wort etwas weniger Liebe. Zugegeben, daß es solche Frauen gibt — so manche höhere Tochter kennt ja überhaupt keinen anderen Lebensinhalt als Toiletten und das Verliebtsein — so mutet es doch zum mindesten sonderbar an, daß dieser ernste verständige Mann es innerhalb acht Jahren nicht ein einziges Mal versucht, das Weib an seiner Seite für seine ernsten wissenschaftlichen Pflichten zu interessieren. Eine wirkliche, wenn auch überschwengliche Liebe des Weibes läßt sich in die richtigen Bahnen lenken, wenn ein starker männlicher Charakter diese Liebe zu leiten versteht. Unterwirft sich aber der Mann in seinen „schwachen Stunden" immer wieder dem Liebesüberschwang und flucht er nachher über diese Sklaverei ohne jemals das Bestreben zu zeigen das Unvernünftige in Würde zu wandeln, dann ist der Mann eben ein Schwächling, dem man nicht glauben kann, daß es ihm jemals um Leben und Liebe ernst gewesen ist. An solchen Gestalten geht man im Leben vorbei und auch im Theater.

Mit dem undankbaren Stück, das eine recht kühle Aufnahme fand, wußten sich die Künstler des Ziegelschen Ensembles recht gut abzufinden. Die drei Hauptrollen lagen in den Händen der Herren Fritz Alten, Gustav Botz und der Frau Mirjam Horwitz-Ziegler. Ihr inniges Spiel vermochte aber keineswegs die augenfälligen Schwächen des Stückes zu verbergen.

S.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Tolstoi in Schweden konfisziert. In Stockholm wurde Tolstois Schrift: „Erst denken, dann handeln", ein Mahnruf an die Soldaten, nicht auf ihre Kameraden zu schießen, konfisziert. Es wurden 100.000 Exemplare in schwedischer Uebersetzung vorgefunden. Gegen den schwedischen Herausgeber der Schrift, den Jungsozialisten Birger Sparn, soll Anklage erhoben werden. Der Leiter der Justizverwaltung erblickt in der Schrift eine Aufforderung zur Meuterei.

Die Ausrüstung von Pearys Polarschiff. Aus New York wird berichtet: Die „Roosevelt", mit der Commander Peary in diesen Tagen seine neue Nordlandexpedition antritt, ist jetzt nach monatelanger stiller und emsiger Arbeit abfahrtbereit. Bei der Neuausrüstung des bewährten Fahrzeuges hat man die Erfahrungen der früheren Expeditionen sich zunutze gemacht, deren letzte nach Ansicht der Teilnehmer in erster Linie darum nicht mit der Eroberung des Poles abschloß, weil die „Roosevelt" nicht imstande war, die nötigen Kohlenvorräte mitzuführen. An Stelle der riesigen Wassermassen, die man bei der letzten Expedition mitführen mußte, hat man in die „Roosevelt" Maschinen eingebaut, die in Gegensatz zu den früheren Seewasser verwenden können, sodaß nur Trink- und Kochwasser mitgeführt wird und der gewonnene Raum der Bereicherung der Kohlenbestände zugute kommt. Eine sinnreiche Einrichtung nutzt die Hitze der Dampfkessel zur Heizung der benachbarten Mannschaftsräume aus. Das bei der letzten Fahrt von den Eismassen zerstörte Heck wurde durch ein völlig neues außerordentlich starkes ersetzt, und ebenso ist der Bug durch Stahl verstärkt worden, sodaß die „Roosevelt" wohl jetzt eines der stärksten und widerstandsfähigsten Fahrzeuge ist, die je die Fahrt angetreten haben. Präsident Roosevelt, der Pearys Unternehmen mit lebhaftem Interesse verfolgt, hat den Nordpolfahrer beauftragt, während der Reise an den Küsten von Grant-Land und Grönland Untersuchungen über die Flutverhältnisse anzustellen.

Aus aller Welt.

Die Zeppelinsche Fernfahrt, die gestern unternommen wurde, dauerte nur zwei Stunden, von 2¼ bis 4¼ Uhr. Das Schiff fuhr, nachdem es bei der Ausfahrt aus der Halle eine kurze Stockung von drei Minuten gegeben hatte, glatt davon und fand die Bewunderung der Zuschauermenge. Das Luftschiff ging bei einem kräftigen Südwestwind etwa 100 Meter hoch über den See, der im vollen Sonnenglanz dalag. Das Luftschiff überquerte den Münster in Turmhöhe und schwamm dann in den klaren Lüften dem Untersee zu. Nach etwa dreiviertel Stunden wendete das Luftschiff plötzlich. Man wußte nicht, ob es sich um eine Störung der Motore handelte, oder um ein programmmäßiges Manöver. Bekanntlich hatte Zeppelin vorher erklärt, er wisse noch nicht, ob er am 14. sofort zur großen Fahrt übergehen, oder ob er nicht vorher kleinere Uebungsfahrten absolvieren müsse. Man sah dann, daß der Motor stillstand, später jedoch wieder lief, jedoch anfänglich nur mit geringer Umdrehungszahl. Auch stieß der vordere Motor starke Abgabe aus. Das Luftschiff ging nunmehr zurück an das nördliche Ufer und schließlich bis nach Manzell. Das Fahrzeug folgte auch jetzt tadellos dem Steuer, seitwärts wie senkrecht, es ging gehorsam mit seinen Gondeln auf den See hernieder und wurde dann von dem Schleppboot bis an die Halle gebracht. Von dem Begleitdampfer „Königin Charlotte", auf welchem sich auch die Gräfin Hilda von Zeppelin befand, wurde ein Boot abgeschickt, um Nachricht zu holen. Zeppelin ließ mitteilen, am vorderen Motor sei an der Kühlung eine Schraube gebrochen; der Schaden habe zwar während der Fahrt vorläufig repariert werden können, man wolle aber die Mängel gründlich ausbessern. Der Rest des heutigen Tages soll zur Reparatur verwendet werden. Morgen wird das Luftschiff wieder völlig fahrtüchtig sein. Die große Fahrt ist demnach nur um einen Tag aufgeschoben.

Hagelwetter in München. Am Montag Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr ging über München ein furchtbares Unwetter nieder, das mit einem orkanartigen Sturm und einem heftigen Hagelschauer verbunden war. Viele Tausende von Fensterscheiben, darunter in einem Schulhause allein 500, wurden vom Hagel zertrümmert. Einzelne Anlagen wurden vollständig verwüstet, starke Bäume knickten um, und Hunderte von Aesten fielen krachend auf die Erde. Die Hagelschloßen waren faustgroß (?) einzelne wogen 58 Gramm. Viele Straßen wurden von den später folgenden Regengüssen überschwemmt, in den Kellern stand das Wasser meterhoch. Der Blitz hat wiederholt eingeschlagen. Der Schaden ist ungeheuer. Seit den 50er Jahren des v. Jahrh. hat man in München kein solches Unwetter gesehen.

Frau von Schönebeck in der Irrenanstalt. Die Meldung, Frau von Schönebeck, die ehemalige Geliebte des Hauptmanns Goeben, sei als gemeingefährlich geisteskrank aus dem Sanatorium nach der Irrenanstalt gebracht worden, ist einer Feststellung der „Allgem. Ztg." zufolge, unrichtig. Frau v. Schönebeck

wurde, rief man die Frau eines Zigarrenhändlers, die der Frau Tausch bereits des öfteren geholfen hatte, herbei und bat sie, einige umfangreiche Pakete Skripturen aus dem Hause zu schaffen, um dieselben nach der Behrenstraße in ein bei Siechen reserviertes Zimmer zu tragen. Die Frau erledigte diesen Gang zweimal und gab dem postenstehenden Kriminalbeamten an, daß sie Wäsche oder dergleichen aus dem Hause schaffe. So gelang es damals, jene Schriftstücke, welche damals schon Eulenburg unmöglich gemacht hätten, aus dem Wege zu räumen. In dem bestellten Hinterstübchen fanden sich verschiedene Herren ein, die diejenigen Nachrichten vom kaiserlichen Hofe zu Papier brachten, die Eulenburg in Wien wissen wollte. Diese, an Eulenburg persönlich adressierten Briefe brachte ein jetzt pensionierter Schutzmann zum Briefkasten oder gar zur Bahn.

Eben dieser Beamte war es, der sich eines Tages zu einem Bekannten dahin äußerte, daß es wohl kaum eine Neuigkeit am Kaiserhofe gebe, die Eulenburg nicht brühwarm sofort nach Wien gemeldet erhalte, und daß es oft vorkam, daß man in diesen Kreisen von einem Personenwechsel sprach, der sofort perfekt wurde, wenn Eulenburg sein Schreiben nach Wien erhalten hatte. In diesen Kreisen soll auch manches Bruchstück einer auf Dienstgängen aus dem Papierkorb geflischten Korrespondenz verwertet worden sein, auch für Löschblätter mit Abdrücken schien man eine Sammeltätigkeit an den Tag zu legen. Oft wurde eine Hand voll Papierschnitzel in diesen Kreis geschmuggelt, und in gemeinsamer Arbeit brachte man den Absender des Schreibens in Erfahrung, um dann gegen den Empfänger ränkeschmiedend vorzugehen.

* * *

Im Befinden des Fürsten Eulenburg ist nach neueren Nachrichten eine geringe Besserung eingetreten. Wenn diese Besserung auch diese Nacht hindurch anhalten sollte, und nicht, was befürchtet wird, das Fieber steigt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß heut Mittwoch die Verhandlung in der Charitee stattfinden kann. Der Fürst selbst läßt wieder verkünden, daß er, wenn auch nur kurze Zeit, bei der Verhandlung erscheinen möchte.

* * *

Eulenburg und Bülow.

Die „Germania" teilt mit: Die Zeitschrift „Der Morgen" hat vor einiger Zeit behauptet, daß von gewisser Seite aus im Januar nach dem Ausgange des zweiten Hardenprozesses darauf hingearbeitet worden sei, nicht nur den Grafen Moltke, sondern auch den Fürsten Eulenburg besonders zu ehren; für den letzteren sei der Herzogtitel in Vorschlag gebracht worden. Wie man dem „Bayr. Kur." von gut informierter Seite versichert, ist die Sache zutreffend; es sei der Reichskanzler gewesen, der seine Entlassung für den Fall in Aussicht gestellt habe, daß man diese Standeserhöhung vollziehe.

Partei-Angelegenheiten.

Große Demonstrationsversammlung. Im Anschluß an den Gautag der Pfälzischen Sozialdemokratie, der am 2. August in Bad Dürkheim tagt, ist ein großes Meeting unter freiem Himmel auf der Klosterruine Limburg bei Dürkheim geplant. Das Meeting, an dem sich sämtliche pfälzischen Parteiorganisationen beteiligen, soll eine Demonstration gegen das Junkerregiment in Preußen-Deutschland werden. Als Redner sind die Genossen Kurt Eisner-Nürnberg und Genosse Doktor Frank-Mannheim in Aussicht genommen. Die Erlaubnis zur Abhaltung des Meetings auf der der Stadt Dürkheim gehörenden Limburg ist bereits erteilt.

Arbeiterbewegung.

„Arbeiter-Terrorismus". Unter dieser Ueberschrift durchläuft eine Notiz die bürgerliche Presse, wonach sich in den Chamotte werken von Schulze u. Co. in Eisenberg (Sachsen-Altenburg) eine schauerliche Terrorismusgeschichte zugetragen haben soll. Es wird berichtet, die Firma habe einen Arbeiter eingestellt, der dem Verbande nicht angehöre. Der an sie von einer Arbeiterkommission gestellten Aufforderung, diesen Arbeiter wieder zu entlassen, habe sie aber keine Folge gegeben, weshalb 100 Mann in den Ausstand getreten seien und das Werk fast zum völligen Stillstand gebracht haben. An dieser Terrorismusgeschichte ist nur wahr, daß ein kurzer Ausstand stattgefunden hat, sonst ist alles Schwindel. In dem Betriebe herrscht sogenannte Serienarbeit, d. h. vor jedem Ofen arbeiten drei Leute gemeinsam, die sich gut zusammengearbeitet haben müssen, wenn der Betrieb nicht stocken soll. In einer Serie wurde ein Arbeiter krank, die Firma gab einen uneingerichteten dazu und da sich der Mann garnicht einrichten wollte, verlangten die anderen eine Aenderung. Die Antwort war Entlassung nicht des ungeübten Arbeiters, sondern jener, welche nicht mit ihm arbeiten konnten. Das war die Ursache zum Streik. In der Entscheidung des angerufenen Einigungsamtes heißt es ausdrücklich, daß die Arbeiter zwar zu Recht entlassen wurden, aber sie haben sich nicht geweigert, mit einem Unorganisierten zu arbeiten, sie haben nur das Verlangen, diesen Arbeiter durch einen eingerichteten zu ersetzen, in ungeeigneter Form gestellt. — Also wieder einmal ein Terrorismusschwindel, der bei näherem Zusehen in sich selbst zusammenbricht.

Etwa 130 bis 150 Glasarbeiter sind am Montag in Oldenburg plötzlich nach dem Gewerkschaftsfest gekündigt worden. Es befinden sich darunter sämtliche Verbands-Funktionäre, der Arbeiterausschuß und alle, die im Gewerkschaftsleben jemals irgend eine Rolle gespielt haben, darunter Leute, die 10—20 Jahre dort beschäftigt sind. Die Kündigung lautet: „Wir kündigen Ihnen hiermit die Arbeit". Die Aussperrung scheint von langer Hand vorbereitet. Es sind seit Wochen ca. 130 Glasarbeiter neu eingestellt worden, unter 330, die bei der Firma beschäftigt.

Lohn-Herabsetzungen in Amerika. Nach einem Telegramm aus New-York wurde am Sonnabend in Detroit ein Uebereinkommen festgestellt, das zehntausend Stahlarbeiter in Pennsylvanien und dem mittleren Westen betrifft und das am 30 Juni 1909 endigende Jahr umfaßt. Das Abkommen sieht Lohnkürzungen von 2—8 Prozent vor.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juli.

Geschichtskalender.

16 Juli.

1664 Der Dichter Andreas Gryphius in Glogau i. Schl. †.
1857 Der französische Liederdichter Jean Pierre de Béranger in Paris †.
1890 Der Dichter Gottfried Keller in Zürich †.

* Wo der Breslauer Magistrat übereilig ist.

Der Vater eines hiesigen Tischlers hat, was ja bei der bekannten „gesicherten Existenz" im hohen Alter nichts Außergewöhnliches ist, die Hilfe der Breslauer Armenverwaltung in Anspruch nehmen müssen und insgesamt 72 Mark Unterstützung erhalten. Nun sind insbesondere die Kinder zur Alimentation ihrer in Not geratenen Eltern und insbesondere zur Rückerstattung von Aufwendungen der Armenverwaltung gesetzlich verpflichtet. Besagter Tischler erhielt deshalb eine Vorladung vor die Armendirektion, wo er befragt wurde, ob er imstande sei, die gewährten Unterstützungen zurückzuzahlen. Nun verdient der Mann pro Woche 21 Mark, wovon 75 Pfennig Versicherungsbeiträge abgehen. Davon hat er für seine alte Mutter den Unterhalt zu bestreiten und außerdem Unterhaltsgelder für ein uneheliches Kind zu zahlen. Unter diesen Umständen sah er sich genötigt, die an ihn gestellte Frage an sich zu verneinen, immerhin aber erklärte er sich bereit, sich zur Deckung jener Unterstützung für den Vater pro Woche 50 Pfennig vom Lohne abziehen zu lassen, welche Beträge vierteljährlich abgeholt werden könnten. Von der Absicht, nicht bezahlen zu wollen, kann demnach keine Rede sein, und der Betreffende hätte eigentlich um so eher damit rechnen können, daß die Armendirektion auf dieses Angebot eingehen werde, da er noch Brüder besitzt, die sich in etwas besseren Verhältnissen befinden und an die sich die Armenverwaltung ebenfalls wenden konnte. Plötzlich aber wurde dem Arbeitgeber auf Antrag der Armenverwaltung vom Stadtausschuß ein Pfändungsbeschluß zugestellt, durch den dieser Arbeitgeber verpflichtet wurde, seinem Gesellen pro Woche sechs Mark vom Lohne abzuziehen. Dieser Pfändungsbeschluß war sogar ohne vorheriges Urteil ergangen.

Ein solches Vorgehen muß als rigoros bezeichnet werden, auch ist es unserer Meinung nach nicht dazu angetan, den Armenetat zu entlasten. Im Gegenteil, die ohnedies nicht leichte Existenz dieses Arbeiters erleidet dadurch einen schweren Stoß, der befürchten läßt, daß zwar die dem Vater gewährte Unterstützung der Armendirektion rascher wieder zufließt, daß aber dafür die Mutter des Betreffenden und das uneheliche Kind unterstützt werden müssen. Der Stadt wäre damit aber auch nicht gedient. Aber auch abgesehen von diesen Erwägungen sollte man von einer städtischen Armenverwaltung mehr soziales Verständnis über die Lage eines Arbeiters erwarten dürfen, als aus diesem Vorfall spricht.

Tischler-Innung.

In der am Montag abgehaltenen Quartalsversamm wurden 29 Lehrlinge in die Innung aufgenommen 9 Lehrlinge als Gesellen freigesprochen. Die sonstigen handlungen waren interner Natur.

Von Interesse sind die Klagen der Innungsmeister Ueberbürdung von Berufsgenossenschafts-B trägen. Ein konkreter Fall ist besonders hervorzuheben. Tischlermeister, der ständig 9 bis 10 Gesellen beschäftigt, ist einer Lohnzahlung in Höhe von 185.000 Mk. mit etwa 900 M den Beiträgen herangezogen worden. Der betreffende Meister über die exorbitante Höhe wie aus den Wolken gefallen war, erst den Innungsvorstand, bei der Holzberufsgenossenschaft Beschw zu führen und eine Herabsetzung der Quote zu bewi Der Vorstand hat der Jahresversammlung der schlesischen Se der Berufsgenossenschaft in Beuthen beigewohnt und dort die schwerde vorgebracht. Es ist ihm jedoch erklärt worden, daß Meister selbst die Schuld trägt, daß er zu einer größeren Su herangezogen worden sei, als er in Wirklichkeit zu leisten habe. Meister habe es trotz Aufforderung unterlassen, die Lohnli der Berufsgenossenschaft einzusenden. Der Genossenschaftsvorst habe daher von der Krankenkasse eine Aufstellung der von Meister beschäftigten Gesellen rc. eingefordert und nach dieser der Meister 89 Gesellen beschäftigt. Für alle diese Gesellen ist volle Jahresverdienst in Anwendung gebracht worden und daraus gebe sich eine Entlohnung in angegebener Höhe. Der Meister rechnet die Lohnzahlung auf höchstens 16,500 Mk. In der Versam lung wurde von mehreren Rednern bemerkt, daß viele Gewe treibende der Meinung sind, sie brauchten Gesellen, die nur auf g kurze Zeit vorübergehend beschäftigt oder die nach kurzer Zeit entla werden, in der Lohnliste nicht aufzuführen; dann auch w verabsäumt, die Arbeiter rechtzeitig bei der Kasse an- und ab melden. Aus diesen Unterlassungen entstehe das Dilemma. Obermeister Müller erwähnte noch, daß, wie der Genossenscha beamte ausgeführt, viele Meister es vorziehen, lieber die Strafe 10 Mark zu zahlen, als die Mühe des Lohnlistenführens zu hab Mit dieser Strafe aber sei es, wie der geschilderte Fall es le keineswegs abgemacht. Die unrichtige Listenführung [illegible] recht empfindsame Strafe, nämlich die Erhöhung der Beiträge, [illegible] führen. Das einfachste wäre, wenn die Meister sich mit der Kran kasse in Verbindung setzten und sich von dieser gegen Entgelt mon liche Aufstellungen anfertigen ließen. Ob der betreffende Meister 900 Mk. wird zahlen müssen, steht dahin. Große Aussicht auf e Herabminderung scheint nicht vorhanden zu sein.

Es wurde beschlossen, Material zusammenzutragen, um event bei der Zentrallandesbehörde vorstellig zu werden. Von einig Meistern wurde bemerkt, daß selbst bei richtiger Lohnlistenführ höhere Beiträge gefordert werden.

Herr Möbelfabrikant Konietzny hat sich als M glied der Innung angemeldet.

Tuet Geld in meinen Beutel! Die katholis Kirchenbettelei engros, über die wir mehrfach berichtet hab soll nun wirklich ins Werk gesetzt werden. Man weiß bl noch nicht, welches der sicherste Weg ist, um die Schäfe so kurz wie möglich zu scheren. In der „Märkischen Vol Zeitung", dem Ableger der „Germania", wird der Vorschl gemacht, in erster Linie die —. Geistlichkeit heran ziehen. In Deutschland gibt es etwa 26.000 Priest (übrigens eine recht nette Anzahl), von diesen solle jed jährlich nur 10 Mark beisteuern. Der Geistlic könne diese Last um so eher tragen, als er von Kommuna abgaben, Schullasten und Kirchensteuern befreit ist.

Derjenige katholische Geistliche, welcher aus eigene Verdienst zu Kirchenbauten beiträgt, muß erst mit d Laterne besucht werden. Viel eher sind diese Herrschaft geneigt, sich für die Mühsal der Bettelei aus den eingeh den Geldern sehr anständig bezahlt zu machen. So erfäh man aus demselben Bericht, daß ein einziger sehr fleißig Kirchenbettler in einem einzigen Jahre 88.000 Ma Bettelunkosten gehabt hat. Was muß da erst in gesamt zusammengebettelt worden sein! Ferner heißt offenherzig: „Der Klerus müßte noch mehr tun. Es gi Pfarreien mit überreichlichem Einkommen, besonders i der Diözese Breslau. Wo bleiben all diese kirchlichen Gelder, die ein einzelne Herr wohl kaum allein verbrauchen kann!

Ja, wo bleiben die zusammengeschacherten Gelder — das fragen auch wir. Nun, das satte, blühende Aussehe der katholischen Geistlichkeit gibt am besten die Antwort da

---

befindet sich in unverändertem Zustande in der Provinzial-Irren- und Pflegeanstalt Kortau.

Neues von anderen lenkbaren Luftschiffen. Die Motorluftschiffe beherrschen zurzeit das öffentliche Interesse. Das deutsche Militärmotorluftschiff des Majors Groß sollte am Montag um sechs Uhr eine Dauerfahrt unternehmen, die von sechs Uhr Abends bis in die Nacht währen sollte. Die Gewitterbildungen in der Atmosphäre verhinderten diesen Aufstieg, da das Luftschiff erst vor einiger Zeit im Gewitter strandete. Sobald sich das halbstarre Militärluftschiff bewährt, wird es nach Metz gebracht werden, wo auf dem großen Exerzierplatz von Frescaty eine riesige, für zwei Luftschiffe bestimmte Halle erbaut werden soll. Die im Bau befindliche Militärballonhalle bei Frescaty ist infolge Sturmes eingestürzt, wobei fünf Personen verletzt worden sind. Die Halle wird sofort wieder hergerichtet.

Nächsten Sonnabend unternimmt die gesamte Universität Tübingen, Professoren und Studenten, eine Huldigungsfahrt an Graf Zeppelin, der an diesem Tage einen Aufstieg unternehmen wird.

Das englische Militärmotorluftschiff „Nulli secundus" ist jetzt so weit fertig, daß es dieser Tage aufsteigen soll. Eine Depesche aus London meldet: Das lenkbare Luftschiff Nr. 2, das seit mehreren Monaten im Bau begriffen ist, wird bei günstiger Witterung heute seine erste Auffahrt unternehmen. Bekanntlich ging das erste lenkbare Militärluftschiff Englands mit dem stolzen Namen „Nulli secundus" im vorigen Jahr nach einer Sturmlandung in Trümmer.

Der sozi-feindliche Klosterbulle. Im österreichischen Reichsrat hat dieser Tage der Sozialist Antoshik einen Prozeß erwähnt, der kürzlich in Steiermark viel Heiterkeit erregt hat. Er drehte sich um die Beleidigung eines Klosterbullen bezw. seiner Besitzer durch einen sozialdemokratischen Redakteur. Der letztere wurde zwar freigesprochen, aber die Geschichte vom sozi-feindlichen Klosterbullen war zu schön, um sang- und klanglos zu verhallen.

Der betreffende Zuchtstier, der allmählich in den Geruch großer Heiligkeit kommen dürfte, ist das Eigentum des Benediktinerstifts von Admont, eines berühmten Klosters. Er waltet wacker seines Amtes. Aber: wie es sich für einen geistlichen Bullen nicht anders schickt, macht er einen gebührenden Unterschied in der Verteilung seiner Gunstbezeugungen, je nach dem Grade des politischen Lebenswandels, dessen sich das auf ihn angewiesene Kloster befleißigt. Sozialdemokratische Kühe sind von seiner Zuneigung und ihren landwirtschaftlich nutzbringenden Konzessionen glatt ausgeschlossen. Die Frommen im Lande sind deshalb auf ihren heiligen Stier nicht wenig stolz. Es fehlt ihm jetzt nur noch die nahliegende Ehrung, daß er Ehrenmitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie wird. Aber was nicht ist, kann noch werden.

Ein weiterer erwähnenswerter Diebstahl ist in Prag vorgekommen. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, wurde Sonntag im Pavillon für Geld und Bankwesen in der Jubiläumsausstellung eingebrochen. Alte und neue Banknoten, unter diesen eine ganz neue Fünftausendkronennote sind dabei gestohlen worden.

Durch ein verheerendes Feuer sind, wie die „Allensteiner Zeitung" meldet, in dem Dorfe Plantzig im Kreise Allenstein zwanzig Wohnhäuser und fast alle Wirtschaftsgebäude eingeäschert worden. Viel Vieh ist umgekommen. Das Feuer entstand, wie man vermutet, durch spielende Kinder.

In Süd-Quebec wurde, wie von dort berichtet wird, ein großes und wertvolles Waldareal durch Brand vernichtet. Zwei Dörfer wurden zerstört. Von einem Eisenbahnzuge gerieten 26 Wagen in Brand; ein anderer mußte 36 Stunden hindurch warten, bis er die dreißig Meilen brennenden Waldes durchqueren konnte.

Die Rotzerkrankungen in Czernowitz konnten noch nicht behoben werden. Es wird von dort berichtet: Professor Mairinger, der den an Rotz erkrankten Prosektor Lusch im Spital behandelt, berichtet, Luschs Befinden habe sich derartig verschlechtert, daß sein ganzer Körper mit Pusteln bedeckt sei. Auch das Befinden des nach Wien übergeführten Prosektors Marco ist andauernd schlecht. Es bestehen Zweifel, ob nicht Pestfälle vorliegen.

Schwerer Unfall eines Luftballons. Der gestern Vormittag um 9½ Uhr in Hamburg aufgestiegene Ballon „Hamburg" ist bei Travemünde verunglückt. Bei starkem südwestlichen Winde trieb der Ballon direkt der Ostsee zu und zwar in ganz geringer Höhe. Bei dem Versuch zu landen, geriet der Ballon gegen ein Strandhaus und schlug die Gondel bei Befreiungsversuchen gegen den Giebel des Hauses, wobei der Großkaufmann A. Sarningshausen aus Hamburg schwer verletzt und der Baron von Pohl leicht verletzt wurde. Die Führung des Ballons hatte der Zollsekretär Thurein, der in Berlin bereits mehrfach Aufstiege mitgemacht hatte.

Hinrichtung. Gestern Morgen wurde in Bremen der Mörder Pohl durch den Scharfrichter Gröbler aus Magdeburg mittels Fallbeils hingerichtet.

Eine internationale Gaunerbande, die besonders Rennplätze unsicher macht, wurde in Hoppegarten bei Berlin von der Berliner Kriminalpolizei erwischt und dem Gefängnis in Alt-Landsberg zugeführt. Ein Kriminalkommissar und ein Kriminalschutzmann hatten die Gauner beim Taschendiebstahl beobachtet. Es waren vier oder fünf Personen, die gemeinschaftlich operierten, sich gegenseitig deckten, ihre Opfer aufsuchten, sie ins Gedränge brachten und dann [illegible]

ganze Bande dingfest zu machen. Als die Diebe bemerkten, daß d Bestohlenen Lärm schlugen, suchten sie sich zu drücken. Trotzde gelang es, drei von der Bande in dem Augenblick festzunehmen, a sie wieder ein Opfer plünderten. Die übrigen entkamen im Gedränge. Die Personalien der Erwischten stehen noch nicht fest. Ve mutlich sind es Ungarn. Sie leugnen aber und wollen sich nic kennen, den Raub hatten sie bereits geteilt.

Das Schicksal der Grete Beier. Die von anderer Sei verbreitete Nachricht von einer Begnadigung der Grete Beier ist falsch. Ein Privat-Telegramm aus Chemni meldet: Das Gerücht von der Begnadigung Grete Beiers be stätigt sich nicht. Nach Auskunft des Rechtsanwaltes der Ve urteilten ist Grete Beier noch nicht begnadigt. — Ueber di Frage, ob Frauen, die zum Tode verurteilt wurden, im Straf vollzug anders behandelt werden, als dem Beil verfallen Männer, wurden im Berliner Polizeipräsidium folgende Mitte lungen gemacht:

„Die deutsche Strafgesetzgebung kennt hinsichtlich der Vol streckung der Todesstrafe keinen Unterschied zwische Mann und Frau. Wenn, wie beispielsweise in den letzte Jahrzehnten der Regierung Kaiser Wilhelm I., die Praxis ein andere war und in einzelnen Bundesstaaten noch ist, so wa dies lediglich ein Ausfluß des Begnadigungsrechtes. Die Ve urteilung von Frauen zum Tode ist ohehin ein seltener Fall wenn es aber bei uns in Preußen, wie erst kürzlich i Breslau, zu einem Todesurteil gegen eine Frau gekomme ist, so hat der Scharfrichter auch immer seines rächenden Amte gewaltet. Begnadigungen sind nur sehr selten und in ganz besonderen Fällen ausgesprochen worden. Anders jedoch lieg der Fall, wenn mit der Hinrichtung noch ein zweites, keimende Leben vernichtet werden würde — ein Fall, der vor längere Jahren in Köpenick eintrat, wo eine schwangere Frau und dere Liebhaber den betrogenen Gatten erschlagen hatten. Hier ver bietet das Gesetz die Hinrichtung. Der Fall fand seine Erledi gung durch Begnadigung.

Daß man aber, wie es naheläge, mit der Vollstreckung eines Todesurteils bis nach der Geburt gewartet hätte, ist noch nicht vorgekommen und wird wohl auch niemals geschehen."

Raubmord an einem Zweiundachtzigjährigen. Aus Holzminden wird jetzt depeschiert: Unweit der Stadt in einem Schuppen wurde die Leiche eines 82jährigen Mannes gefunden der offenbar ermordet ist. Die Leiche wies zwei Stichwunden au Am Tatort fand man das Mordinstrument sowie einige Kupfermünzen. Als der Tat dringend verdächtig wurden die Erntearbeiter Kämpf aus Bielefeld und Robert Müller aus Berlin verhaftet. Beide sind als Landstreicher bekannt und mit Hausthau

auf. Mancher Priester sieht zwar viel Not, aber am eigenen Leibe lernt er sie niemals kennen. Das Predigen des Wortes Gottes ist eben heutzutage noch immer ein sehr einträgliches Geschäft.

* **Und der Hans küßt die Grete und alles ist wieder gut.** Das „Breslauer Kreisblatt" teilt mit, daß der Artikel aus der „Frankfurter Zeitung", in dem eine römische Madonna als die Nachfolgerin einer heidnischen Göttin bezeichnet wurde, nur durch ein Versehen der Schriftleitung Aufnahme gefunden hat. Eine beleidigende Absicht liege nicht vor. Die „Schlesische Volkszeitung", die sich über den kleinen Artikel sehr entrüstet hat, wird nun dem Setzerstift des „Kreisblattes" gern Absolution erteilen.

* **516 Lokomotiven verschiedener Gattungen** sind mit Lieferfrist bis Ende März 1909 in Bestellung gegeben worden. Es sind dies 86 Schnellzuglokomotiven, von denen 85 mit dem Schmidtschen Ueberhitzer ausgerüstet werden, ferner 167 Personenzuglokomotiven (davon 101 Heißdampfmaschinen), die übrigen Güterzug- bezw. Tenderlokomotiven, von denen auch schon 61 mit Heißdampf betrieben werden. Bei sämtlichen Lokomotiven wird der innerhalb des Führerhauses liegende Teil des Kessels (ebenso wie die Dampfzylinder) den neuen Wärmeschutzmantel aus Asbestmatten erhalten. 25 der Lokomotiven sollen mit einem neuen Geschwindigkeitsmesser versehen werden. Die 516 Lokomotiven sind auf alle 21 Direktionsbezirke verteilt: Essen erhält 74, Elberfeld 86, Münster 35, Berlin 32, Köln und Altona je 31, Stettin 28, Breslau und Hannover je 26 usw. Weitere 91 Lokomotiven sollen dann bis Ende Mai geliefert werden.

* **Früh verdorben.** Ein betrübendes Bild bot eine Verhandlung vor dem Breslauer Jugendgericht. Wegen Diebstahls hatten sich der 16jährige Arbeiter Johann Schmolke und der 18jährige Arbeiter Fritz Ludwig zu verantworten. Beide haben sich schon das ganze Jahr herumgetrieben, ohne zu arbeiten. Einer von ihnen ist wegen Bettelns und der andere wegen Obdachlosigkeit bestraft worden. Im Juni machten sie des Nachts die Promenaden und die nächste Umgebung der Stadt unsicher. Unter Anklage standen fünf Fälle von Leichenfledderei. Einem am Königsplatz schlafenden Arbeiter nahmen sie eine Uhr nebst einem geringen Geldbetrag weg; ebenso einem an der Schiffswerft hinter den Schießwerdern schlafenden Manne ein Messer und einen kleinen Geldbetrag. Ein am Schießwerder schlafender Mann wurde seine Schnupftabakdose und ebenfalls seine letzten Pfennige Geld los. Am Königsplatz zog Schmolke einem schlafenden Manne einen Stiefel aus. Als er sich dann an den anderen Stiefel machte, um beide mitzunehmen, erwachte der Mann und dieser Diebstahl wurde somit vereitelt. Einem hinter der Brauerei von Kipke in Gräbschen schlafenden Manne nahm Ludwig Geld und eine Tabakpfeife weg. Beide Angeklagte sind bereits von Kind auf verwahrlost. Das Urteil lautete gegen jeden von ihnen auf sechs Monate Gefängnis. Gegen Schmolke außerdem wegen Nichtbeschaffung eines Unterkommens auf vierzehn Tage Haft und Ueberweisung an die Landespolizei.

* **Jugendlicher Durchbrenner.** Vor dem Breslauer Jugendgericht hatte sich ein 15jähriger Laufbursche wegen Unterschlagung zu verantworten. Er war bei der Firma Louis Gräber beschäftigt gewesen und eines Tages mit 183,23 Mk. nach der Bahn geschickt worden, um Frachten auszulösen. Unterwegs verlor er aber die Frachtbriefe, was ihn veranlaßte, mit dem Geld davonzulaufen. Zu Morgenau verbrauchte er davon 45 Mk. in Gemeinschaft mit einem Freunde. Den Rest des Geldes versteckte er auf der Hundsfelder Chaussee unter einem Baum, wo es später gefunden wurde, worauf er sich zu seinen Eltern in Krietern begab. Das Urteil lautete auf vierzehn Tage Gefängnis, doch wurde ihm der bedingte Strafaufschub gewährt für den Fall, daß er sich fortan gut führt und sich müht, wenigstens einen Teil des verursachten Schadens wieder zu ersetzen.

Aus Schlesien und Posen.

Preußische Liebesdienste!

Eine größere Schmugglerbande, die vom russischen auf deutsches Gebiet Waren paschen wollte, wurde, wie die „Oberschl. Korresp." meldet, am Sonnabend von deutschen Gendarmerieposten und russischen Grenzsoldaten gleichzeitig ertappt und zerstreut. Unter den Paschern befand sich auch ein flüchtiger russischer Staatsangehöriger, der bei den letzten Terroristen-Verhaftungen in Lodz entwischt und samt seiner Familie zu fünf Jahren Verbannung nach Sibirien verurteilt worden war. Ihm war es nun gelungen, auf deutsches Gebiet zu entkommen, als der deutsche Gendarm in Myslowitz von einem russischen Grenzsoldaten an den Flüchtenden aufmerksam gemacht und zur Ergreifung und Auslieferung des Flüchtlings aufgefordert wurde. Der deutsche Gendarmerie-Wachtmeister holte denn auch den Flüchtigen ein und lieferte ihn, da er keinen Paß besaß, trotz seines herzbrechenden Jammerns und Flehens dem Kapitän der Grenzwache aus — in die Arme der russischen Henker!

Als Gegenleistung werden preußische Staatsangehörige von den russischen Henkersknechten auf deutschem oder neutralem Gebiet blindlings niedergeknallt!

Aus dem Polenlager.

Bei der letzten Landtagswahl ist es zum schärferen Kampf unter den Polen gekommen, der aber bis jetzt wenig beachtet wurde, trotzdem er auch nach der Wahl doch noch wütet. Im Kreise Schmiegel-Kosten-Grätz hat man den bisherigen Abgeordneten v. Dziembowski, jenen Loyalitätserklärer bei der Enteignungsvorlage, nicht wieder als Kandidaten aufgestellt, trotzdem er die weitgehendste Unterstützung seitens der polnischen Großgrundbesitzer hatte. Bei der Aufstellung der Kandidaten hat die Demokratie mit verschiedenen Geheim-Telegrammen und Briefen operiert und es ist ihr auch gelungen, ihre Kandidaten, den Journalisten Switala und Propst Stryczynski, durchzudrücken.

Herr v. Dziembowski, der im Reichstag den Kreis Hohensalza vertritt, läßt aber seine Gegner nicht zur Ruhe kommen, sondern reist in seinem früheren Landtagskreise herum und hält Versammlungen ab, in welchen er der polnischen Demokratie manche Wahrheiten entgegenhält. Auch in der polnischen Presse ist es wegen Herrn v. Dziembowski zu einer Fehde gekommen, die zu manchen recht ernsten Zusammenstößen Veranlassung gibt. Es besteht die Absicht, bei der nächsten Reichstagswahl der Polenfraktion noch mehr demokratisches Blut zuzuführen und die Freunde des Herrn v. Dziembowski ganz auszuschalten.

Bauarbeiter in Schlesien und Posen.

Auf die Lage der Bauarbeiter wirft der soeben erschienene Bericht der Schlesisch-Posenschen Baugewerks-Berufsgenossenschaft ein grelles Licht. Versichert waren im Jahre 1907: 8423 Baubetriebe gegen 8345 im Jahre 1906. „Durch die technischen Aufsichtsbeamten wurden im Berichtsjahre wieder eine Anzahl, zum Teil längere Zeit bestehender Betriebe ermittelt und zur Anmeldung gebracht."

Die höchste Zahl der versicherten Betriebe entfällt auf die Maler und Anstreicher mit 1625, der Maurer mit 1557, der Klempner mit 1061 usw.

Die Zahl der versicherten Arbeiter ist von 124,879 im Jahre 1906 auf 123,580 zurückgegangen.

„Auf jede versicherte Person sind 220 Arbeitstage gerechnet, auf einen Betrieb entfallen somit 14,3 versicherte Personen, auf eine versicherte Person durchschnittlich **674,18 Mk. Lohn** gegen 628,96 Mk. im Jahre 1906."

Die Jammerlöhne der Bauarbeiter für wohlgemerkt 220 Arbeitstage im Jahre betrug laut Bericht im Bezirke der

Sektion I	(Breslau):	733,99 Mk.	(701,60 Mk.	1906)
„ II	(Liegnitz):	666,53 „	(589,47 „	„
„ III	(Oppeln):	608,44 „	(562,14 „	„
„ IV	(Posen):	666,78 „	(631,18 „	„
„ V	(Gnesen):	687,85 „	(646,69 „	„

Im Kreise Oppeln verdient also heute noch ein Bauarbeiter pro Jahr nur 608 Mk. und soll damit in diesen teueren Zeiten eine Familie ernähren!!

Die Zahl der gemeldeten Unfälle betrug 5091 gegen 5325 im Vorjahre. Entschädigt wurden 1084 dieser Fälle. Auf 1000 Versicherte entfielen 41,11 Unfallanzeigen. Obschon die Unfallziffer gegen das Jahr 1906 etwas zurückgegangen ist, ist die Zahl der schweren Fälle gestiegen.

Die Folgen der entschädigten Unfälle waren nach dem Bericht:

Jahr	Tod	Dauernde völlige	teilweise	vorübergehende Erwerbsunfähigkeit
1905	90	7	409	499
1906	96	5	429	508
1907	105	7	462	510

Ueber die Tätigkeit der technischen Aufsichtsbeamten, die 7050 Mark an Gehalt bekamen, erfahren wir im Bericht garnichts. Der Vorsitzende der Berufsgenossenschaft erhält für „Zeitverlust" 6000 Mark pro Jahr Entschädigung gezahlt! Wenn dies eine Ortskrankenkasse sich erlauben würde?

„Glatt" arbeiten die Schiedsgerichte dieses Bezirks. Von den Berufungen der Verletzten wurden laut Bericht abgewiesen **341**, die Rente erhöht: **47**!!

Von den Rekursen der Verletzten hatte das Reichsversicherungsamt **135** abgewiesen und nur in 24 Fällen den Anspruch anerkannt, während die Berufsgenossenschaft selbst von ihren eigenen Rekursen sechs Siege und nur drei Abweisungen erzielte. Eine genaue Liste der Unternehmer, von welchen infolge fruchtloser Zwangsbeitreibung Umlagebeiträge nicht zu erlangen waren, wird dem Bericht beigegeben. Die Krankenkassen müßten auch allmählich dazu übergehen, diese Drückeberger zu brandmarken.

Das vorliegende Resultat ist ein außerordentlich trauriges, aber durchaus nicht neu, denn bis jetzt war die schlesisch-posensche an der Unfallziffer innerhalb der Bauberufsgenossenschaften immer mit am stärksten vertreten.

Die Herren klagen in ihrem Bericht auch über ungenügende Beaufsichtigung und Kontrolle der Neubauten. Würden sie sich dem von uns so oft geäußerten Wunsch auf Hinzuziehung von Kontrolleuren aus den Kreisen der Arbeiterschaft freundlicher gegenüberstellen, so könnte diesem Mangel mit Leichtigkeit abgeholfen werden. Dann würden allerdings diejenigen, die sich jetzt nur zum Schein für die gute Sache verwenden, auch tiefer in den Beutel greifen müssen, und zwar um der gesunden Knochen der Arbeiter halber.

Ohlau, 15. Juli. **Vom Dache gestürzt.** Dienstag Nachmittag 5 Uhr stürzte der verheiratete Schornsteinfeger Stengel in Ausübung seines Berufes vom Hause des Pastors Prange drei Stockwerke hoch ab und wurde schwer verletzt. Er wurde mittels Krankenwagen in das Kreis-Krankenhaus geschafft.

— **Ein zweiter Unglücksfall.** Der in der Papierfabrik Tiergarten beschäftigte Arbeiter Salomon von hier geriet am Sonnabend früh mit einer Hand in die Kreissäge und erlitt schwere Verletzungen an derselben. Der Unglückliche wurde alsbald in die Klinik nach Breslau gebracht.

Hirschberg, 15. Juli. **Frechheit ist Trumpf.** In der vergangenen Woche vertrieb hier und in der Umgegend ein junger Mann das „Missionsblatt für innere Mission". An verschiedenen Stellen erregte er durch sein dreistes Auftreten das lebhafteste Mißfallen und mehrfach wurde er deswegen von den Wohnungsinhabern hinausgeworfen. Am 8. Juli kam er nach Cunnersdorf mit seiner „geistigen Kost". In der Wohnung einer Wöchnerin pries er sein Blatt aufringlich und in folgender Weise an: „Hier ist das Missionsblatt für innere Mission und kostet 20 Pf. Jede christliche Familie muß es halten." Als ihn die Wöchnerin abwies, versuchte er seinen Zweck mit Drohungen und Grobheiten zu erreichen und machte außerdem noch die Frau darauf aufmerksam, daß sie eine schlechte Christin sei, die nicht einmal 20 Pf. für das christliche Blatt übrig habe. Erst das Hinzutreten anderer Frauen hielt ihn vor weiteren Zudringlichkeiten ab. Trotzdem ihm das weitere Verbleiben in der Wohnung untersagt und ihm zu verstehen gegeben war, daß er dahin gehen soll, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, versuchte der betriebsame Verfechter der christlichen Nächstenliebe nach Art der Leute, die vorn rausgeworfen, von hinten aber immer wieder hereinkommen, ein Geschäft mit Briefbogen und Kuverts zu machen. Erfolg hatte dieser dreiste Patron auch hiermit nicht. An anderen Orten versuchte er dasselbe Manöver. Als in einer Wohnung die allein anwesende Frau den Zudringlichen mit der Bemerkung abwies, daß ihr Mann das Blatt nicht dulde, erwiderte er fromm und gottesfürchtig: „Der ist ja nicht da, der braucht es nicht zu wissen!"

So versucht man dem Volke die Religion zu erhalten. Wenn ein sozialdemokratischer Agitator, was ja völlig ausgeschlossen ist, sich so frech und dreist benommen hätte, dann möchten wir einmal das Geschrei der patentierten Verfechter der christlichen Religion hören.

Neugierig sind wir, zu erfahren, ob der Verlag des Blattes „Bethanien", B. Adam, Breslau IX, noch mehr solcher Agenten hat, die berufen sind, dem Volke die Religion beizubringen und ob sich der Verlag mit den Praktiken dieser Art von Agitation einverstanden erklären wird. [illegible] diesen dreisten Gesellen aufmerksam gemacht und geben ihm bei seinem Erscheinen gleich die richtige Antwort.

Hirschberg, 15. Juli. **Verhaftung eines Wüstlings.** Dienstag wurde der Schuhmacher Berg aus Alt-Kemnitz verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Berg ist von seiner Tochter angezeigt worden, daß er sich wiederholt des Verbrechens der Blutschande schuldig gemacht haben soll.

Weißwasser, 15. Juli. **Beinahe vom Zuge überfahren** wurde am Sonntag, Nachmittags 2,23 Uhr, ein Mädchen, welches mit einem Korb Bier an dem noch in Fahrt befindlichen Zug entlanglief. Hoffentlich dient dieser Fall als Warnung für das gesamte Kellnerpersonal auf Bahnhöfen. Gewöhnlich wird in schnellster Hast am Zug entlanggelaufen, wobei die Betreffenden die Blicke nach oben richten und, wie bei diesem Falle, nicht sehen, was am Erdboden klebt. Stolpern sie über irgend einen Gegenstand hinweg, so kommen sie zu Fall und dann schließlich unter die Räder des Zuges. Hätte sich das Mädchen nicht schnell genug herumgeworfen, so wäre sie von den Rädern zermalmt worden.

Guhrau, 15. Juli. **Tödlicher Unfall.** Einen tödlichen Unfall erlitt der Arbeiter Münzberg vom Dominium Zaplau; derselbe war mit Grashauen beschäftigt, hierbei glitt ihm die Sense aus und fuhr mit aller Wucht in das Bein, die Schlagader durchschneidend. Ehe ärztliche Hilfe herangeholt werden konnte, war der Bedauernswerte an Verblutung gestorben.

Liegnitz, 14. Juli. **Einen Selbstmordversuch** beging gestern Nachmittag 3 Uhr eine Frau, indem sie in den Mühlgraben in der Nähe der Hochmannstraße sprang. Ihren Zweck erreichte sie allerdings nicht, denn ein vorüberkommender Radfahrer sprang der

---

Streit aus Notwehr getötet zu haben. Alle Anzeichen aber deuten auf Raubmord hin.

Vom Wetter. Aus Spanien wird gemeldet: Nach einigen Wochen fürchterlicher Hitze hat das Wetter plötzlich umgeschlagen. Im Norden und Zentrum Spaniens ist Feuchtigkeit und empfindliche Kälte eingetreten. An der Nordwestküste ist die See stark bewegt. Zahlreiche Fischerboote aus Bilbao, Santander und San Sebastian wurden vom Sturm zerschlagen. Etwa dreißig Fischer ertranken.

Gattenmord. Nach fünftägiger Verhandlung, in der 98 Zeugen und 6 Sachverständige vernommen wurden, verurteilte das Schwurgericht in Gnesen den Landwirt Johann Szczepanzigk aus Ochodza bei Wongrowitz wegen Tötung seiner Ehefrau Marianne zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte, der seine Ehefrau als 20jährige Witwe lediglich wegen ihres Vermögens geheiratet hatte, unterhielt mit seiner früheren Wirtschafterin Kulczinska, einer verheirateten Frau, unerlaubte Beziehungen, bis deren älteste Tochter Marianna zu einem hübschen Mädchen herangewachsen war. Jetzt übertrug er seine Liebe auf diese und ging mit der Absicht um, das Mädchen zu heiraten. Zu diesem Zwecke mußte er erst seine Frau, aus deren Ehe ein elfjähriges Mädchen entstammt, beseitigen. Während diese am 28. Juli v. J. mit dem Wenden von Getreide beschäftigt war, warf er die schwächliche Frau zu Boden und schnitt ihr mit einem vorher geschliffenen Tischmesser die Kehle durch. Die zwei der Frau mit großer Gewalt beigebrachten Halsschnitte gingen von einem Ohr zum andern und verursachten eine 3½ Zentimeter klaffende Wunde. Bei der Frau trat in wenigen Augenblicken der Tod durch Verbluten ein. Der Angeklagte leugnete bis zum letzten Augenblick seine Schuld, indessen war der Indizienbeweis ein so erdrückender, daß die Geschworenen die Schuldfrage auf Mord bejahten, dagegen die Vorsätzlichkeit verneinten, worauf das Gericht auf die gesetzlich zulässig höchste Zuchthausstrafe erkannte.

Ein frecher Bankraub. Wie aus München gedrahtet wird, überfielen Montag Mittag in der Hypotheken- und Wechselbank zwei Unbekannte den geldzählenden Kassierer Reinthaler. Ein Gauner nahm 10.000 Mk. in Geldrollen, während der andere den Kassierer zu würgen suchte, damit dieser nicht schreien konnte. Der Kassierer machte sich aber los und klingelte Leute herbei, die beide festnahmen. Es sind zwei internationale Gauner aus England; sie führten allerlei Werkzeuge mit.

Die unsittlichen Schachteln. Aus München wird berichtet: Auch Schachteln haben ihre Geschichte. Nicht etwa solche, die nur zur Umschreibung für etwas ältliche Personen weiblichen Geschlechts so genannt werden, nein, ganz gewöhnliche, aus einfachster Pappe gefertigte! In einem Schaufenster einer Fabrik chirurgischer Instrumente und orthopädischer Bandagen standen drei solcher Schachteln in beschaulicher Ruhe. Inhalt besaßen sie keinen, aber drei geheimnisvolle Namen standen auf den Zetteln, die man den armen Schachteln aufgeklebt hatte: Ramses, Messinga und Geisha. Kein Mensch verstand das wohl, außer der Münchener Polizei (denn die versteht alles). Da aber die Polizei dekretierte, daß in diesen Schachteln einmal Gummiartikel gewesen seien, wurde der Firmeninhaber flugs mit einer Anzeige wegen Vergehens wider die Sittlichkeit beglückt. Und da die Unsittlichkeit in den ominösen Aufschriften der Zettel erblickt wurde, gab es gleich ein Verfahren wegen Unsittlichkeit, begangen durch die Presse. Denn die Strafkammer erklärte die drei Etiketten als Presse, sich selber aber als unzuständig und da in Bayern für Preßvergehen die Schwurgerichte zuständig sind, kamen die drei Schachteln auf den Gerichtstisch des Schwurgerichts. Da hatten sie nun Glück. Ihr Besitzer verwies darauf, daß sie ja leer gewesen seien und daß, wenn sie etwas enthalten hätten, es nur Gegenstände gewesen sein könnten, auf die eine vom Ministerium des Innern empfohlene Broschüre lobend verwies. Die Geschworenen sprachen die Schachteln und ihren Besitzer frei. Aber da drohte den Armen ein neues Unglück. Der Staatsanwalt beantragte, die leeren Schachteln als objektiv unzüchtig einzuziehen. Ein schrecklicher Feuertod wäre wohl ihr Los gewesen. Aber da griffen himmlische Mächte ein. Das Gericht lehnte den Antrag mangels jeder gesetzlichen Handhabe ab. Die Schachteln waren gerettet. Der Staatsanwalt aber schwor Rache. Mir bangt vor dem Geschick der drei unschuldigen Schachteln. Irgendwo wird sie St. Bureaukratius sicherlich erwischen.

Kleine Chronik. Nach amtlicher Meldung stießen gestern Vormittag 9 Uhr 25 Minuten bei Bahnhof **Lübben der Güterzug** 7874 und der Arbeitszug 4117 auf dem Gleise Kottbus—Berlin zusammen. Ein Bremser tot, ein Zugführer und zwei Bremser leicht verletzt. Materialschaden erheblich. Untersuchung ist eingeleitet. — In der Gemeinde **Möhringen** im Amt Engen ist in der vorletzten Nacht Großfeuer ausgebrochen. Sechs Wohnhäuser, zahlreiche Scheuern und Stallungen brannten nieder. Siebzehn Familien sind obdachlos. — Der neue Schützenkönig der Schützengesellschaft in **Rochlitz**, in der Nähe von Dresden, gab zu Ehren seiner neuen Würde ein „Königmahl". Nach dem Essen erkrankten nicht weniger als hundert Gäste unter Vergiftungserscheinungen. Alle Patienten konnten gerettet werden. — Gestern wurde bei Köln die Leiche des bei dem Brückeneinsturz verunglückten siebenten Arbeiters aus dem Rhein gelandet. — Bei **Sassenheim** (Holland) erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahnzug und einem Straßenbahnzug der Linie Harlem—Leiden, bei dem drei Personen schwer und vier leicht verletzt wurden.

Literatur.

Durch die Erforschung der Vererbung charakteristischer Eigenschaften von den Eltern auf ihre Nachkommenschaft ist auch die Erzeugung neuer Pflanzenformen in der Gärtnerei auf einen Standpunkt gebracht, der verheißungsvolle Ausblicke in die Zukunft eröffnet. Der Anstoß zu dem neuen Aufschwung dieser Frage liegt bereits vierzig Jahre zurück und ging von dem Abt Gregor Mendel aus. Er machte zahlreiche Beobachtungen über die Art und Weise, in der sich die Haupteigenschaften der Eltern bei der Nachkommenschaft wiederfinden und zog daraus scharfsinnige Schlüsse auf die Möglichkeit, durch willkürliche Kreuzung bestimmter Arten neue Formen zu erzielen. Aber seine Argumente verstanden nur wenige Zeitgenossen und so gerieten die Ergebnisse seiner Forschungen in Vergessenheit. Erst in neuester Zeit erfolgte fast gleichzeitig durch drei Botaniker, De Vries, Correns und Tschermak, eine Neuentdeckung der Mendel'schen Vererbungsregeln, und seitdem beschäftigen sich zahlreiche Botaniker, Zoologen und Physiologen mit der weiteren Erforschung, da man eine Geltung der Mendel'schen Regeln nicht nur für die Botanik, sondern auch für zahlreiche andere Lebewesen annimmt. Eine genaue Darlegung dieser für jeden Gebildeten gleich interessanten Frage bietet der bekannte Biologe Regierungsrat Dr. Otto Appel von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt Dahlem in dem Abschnitte „Der Mensch und die Pflanzen" des Hans Kraemer'schen Monumentalwerkes **„Der Mensch und die Erde"** (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, Lieferung 60 Pfg.), das auch in diesen neuerschienenen Teilen wiederum den wohl begründeten Ruhm mustergiltiger Textbehandlung und prachtvoller Illustrierung bewahrheitet. Auch die Mendel'schen Vererbungslehren sind durch zahlreiche farbige und schwarze Abbildungen in so vollkommener Weise veranschaulicht, nicht nur was die Vererbung der Blütenfarben, sondern auch was die der Blütenformen anbetrifft, daß das Eindringen in die interessante Materie in der denkbar leichtesten Weise geschieht.

Von den vor kurzem in unserem Blatte angezeigten **„Meisterwerken der Farbenphotographie"** sind die ersten Blätter herausgekommen. Der Preis von 80 Pfg. für das auf schwarzen Karton aufgezogene Bild ist im Verhältnis zu dem Gebotenen niedrig zu nennen. Die Kunsthandlung für Farbenphotographie Franz Fell, Berlin-Schöneberg, Stubenrauchstraße 6 a, ist bereit, jedem Interessenten, soweit dies noch nicht geschehen und so lange der Vorrat reicht, ein Probeblatt gratis und franko zu übersenden.

Frau nach und brachte sie wieder aufs Trockene und nach ihrer Wohnung.

Sagan, 15. Juli. Lohnbewegung der Maler. Die hiesige Filiale des Malerverbandes hat schon seit geraumer Zeit versucht, behufs Einführung eines einheitlichen Lohntarifs Verhandlungen anzubahnen. Zwei Versuche scheiterten an der Bockbeinigkeit der Meister, ein dritter erlebte dasselbe Schicksal. Der an die Innung gerichtete Lohntarif mit Begleitschreiben wurde in einer Innungsversammlung dadurch erledigt, daß die braven Meister beschlossen, den Tarif nebst Begleitschreiben durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen. Die Gehilfen sind entschlossen, sich diese Provokation der Meister nicht ohne weiteres gefallen zu lassen, und in einer am Sonntag, den 19. d. Mts. stattfindenden Versammlung soll die Antwort darauf eventuell durch Arbeits-Einstellung gegeben werden. Deshalb ersuchen die Maler von hier die Kollegen aller Orten, Zuzug nach hier fernzuhalten.

Jauer, 15. Juli. Die Ursachen des Streiks bei der Firma Rösner. In einem von der Organisation der Tabakarbeiter, dem Gewerkschaftskartell und dem Sozialdemokratischen Verein herausgegebenen Flugblatt an die Einwohner von Jauer und Umgegend werden noch einmal alle die Gründe angeführt, welche zur Sperrung des Betriebes der obigen Firma führten. Herr Rösner verstand es mit besonderem Geschick, sich die Gunst der Arbeiterschaft dadurch zu sichern, daß er die Verhältnisse in seinem Betriebe als paradiesisch schilderte, obwohl die dort beschäftigten Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen wöchentlich nur 12 bezw. 9 Mark verdienten. Wiederholte Vorstellungen um Aufbesserung des Lohnes wurden nicht beachtet. Auch dann nicht, als man mit der Einstellung der Arbeit drohte. Als durch Vermittelung des Gewerkschaftskartells Herr Rösner seinem Personal endlich eine Zulage von 25 Pfg pro Mille gewähren mußte, entließ er nach 14 Tagen 2 Arbeiter, um in der Hauptsache mit seinen Verwandten, die mit den früheren Lohnsätzen einverstanden waren, arbeiten zu können. Die obigen Organisationen versuchten vergeblich Herrn Rösner zur Wiedereinstellung der gemaßregelten Arbeiter zu bewegen, aber dies scheiterte an dem guten Willen dieses Herrn. Alle friedlichen Versuche blieben erfolglos. Infolgedessen wurde die Sperre über den Betrieb und der Boykott über die von der Firma Rösner gelieferten Fabrikate verhängt. Da Herr Rösner in Arbeiterkreisen und in den Konsumvereinen die Abnehmer seiner Fabrikate hat, so dürfte er bald gewahr werden, daß man die Arbeiterfreundlichkeit nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis betätigen muß.

Groß-Döbern, 15. Juli. Mühlenbrand. Dienstag früh wurde die in Konkurs befindliche neue Wassermühle ein Raub der Flammen. Um 4 Uhr wurde das Feuer bemerkt und die Ortsfeuerwehr als auch die der benachbarten Dörfer waren schnell zur Stelle; es gelang aber nicht, dem Brande Einhalt zu tun, der das Gebäude in zwei Stunden bis auf die Mauern zerstörte. Mitverbrannt sind ca. 20 Zentner Getreide und die ganze Innen-Einrichtung. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt. — Das ist in kurzer Zeit der zweite Brand eines in Konkurs befindlichen Gebäudes im hiesigen Kreise.

Striegau, 14. Juli. Richtigstellung. In dem Bericht über die Stadtverordnetensitzung muß es nicht heißen, dem Stadtbaurat wurde eine Remuneration von 4000 Mark bewilligt, sondern 400 Mark. Der Setzer hatte dem Stadtbaurat eine höhere Remuneration bewilligt.

Cosel, 15. Juli. Verhaftung eines Postagenten. Auf dem Postamt Lohnau sind bei einer plötzlichen Revision umfangreiche Unterschlagungen entdeckt worden, die dem Postagenten Zwirner zur Last fallen. Es handelt sich um etwa ca. 5000 Mk. Der Postagent versuchte sich die Kehle zu durchschneiden.

Kattowitz, 15. Juli. Sittlichkeits-Verbrechen. In den Forsten der Giesche'schen Erben wurde Montag ein Blaubeeren suchendes 13jähriges Mädchen von einem älteren Manne in eine Schonung hineingezogen und vergewaltigt. Am Samstag ist in dem gleichen Forst an einem 17jährigen Mädchen ein Sittlichkeits-Verbrechen versucht worden. In beiden Fällen handelt es sich vermutlich um denselben Täter. Leider konnte das Individuum noch nicht gefaßt werden.

Rybnik, 15. Juli. Ausbruch eines gemeingefährlichen Irren. Der Invalide Wilhelm Wilczek ist aus dem hiesigen Polizeigefängnis, in das er wegen Verübung verschiedener Einbrüche eingeliefert war, entwichen; es herrscht große Aufregung, da Wilczek für gemeingefährlich gilt. Polizei und Gendarmen suchen seiner habhaft zu werden.

Beuthen, 15. Juli. Der Hauptmann von Köpenick klagt. Wie seinerzeit mitgeteilt, beabsichtigte der Schuhmacher Voigt alias „Hauptmann von Köpenick" eine Klage gegen das „Königshütter Tageblatt" anzustrengen, weil dieses Blatt seine von ihm verfaßte Biographie unberechtigt zum Abdruck gebracht haben sollte. Wie nun gemeldet wird, hat Voigt diese Klage beim hiesigen Landgericht tatsächlich anhängig gemacht und hat das Gericht bereits Erhebungen in dieser Angelegenheit angestellt. Die Selbstbiographie Voigts, die der Klage beigelegt ist, wirkt teilweise geradezu erschütternd. Besonders ergreifend schildert Voigt den Besuch, den ihm seine Mutter im Gefängnis abstattete und ihren Abschied von ihm.

Kattowitz, 14. Juli. Klerikale Heerschau. Eine gewaltige Heerschau wird der oberschlesische Klerus am kommenden Sonntag abhalten. An diesem Tage wird der imposante, mit seinem stolzen Doppelturm die waldige Gegend um Panewnik weit überragende und beherrschende Neubau des dortigen Franziskanerklosters vom Kardinal Kopp in höchsteigener Person eingeweiht werden. Und diese kirchliche Feier wird von weit und breit ungeheure Scharen Gläubige nach dem stillen, weltverlorenen dörflichen Orte Panewnik mit seinen kaum tausend meist aus Arbeitern der benachbarten industriellen Werke von Idaweiche bestehenden Einwohnern hinziehen. Schon jetzt sind nicht nur aus Oberschlesien, sondern auch aus dem benachbarten Russisch-Polen und Galizien mehr wie 60.000 Menschen angemeldet und diese Zahl wird sicher noch um einige Zehntausend weiter steigen. Und Bahnverwaltung wie Geschäftsleute treffen eifrig Vorbereitungen zum Transport wie zur Verpflegung der großen Massen Menschen, auf die man in keiner Weise eingerichtet ist.

Unsere oberschlesischen Patrioten schauen mit Ingrimm auf das große kirchliche Fest, das ihnen, trotzdem es unter der Teilnahme des deutschfreundlichen bezw. polenfeindlichen Kardinals Kopp vor sich geht, nur als eine große allpolnische Veranstaltung erscheint. Die Franziskaner stehen in dem Rufe nicht nur der Polenfreundschaft, sondern gar im Verdacht polnischer Propaganda, trotzdem sie sich dagegen wiederholt öffentlich wehrten. Unsere Hakatisten haben sich seiner Zeit eifrig unter tätiger Beihilfe der „Schles. Ztg." gegen den Bau des Klosters gewandt. Ihre Bemühungen, die Regierung scharf zu machen, die Erlaubnis zur Niederlassung der Franziskaner zu verweigern, blieben aber vergebliche, denn damals war noch das Zentrum liebes Kind in Berlin, saß mit am Steuer und mußte bei guter Laune erhalten werden durch allerlei „kleine Gefälligkeiten". Heut hätten die Herren Hakatisten gewiß mehr Glück gehabt, denn das Blättchen hat sich bekanntlich gewendet, aber nun steht das gewaltige Schloß der „minderen Brüder" die in diesem Jahre auch das siebenhundertjährige Bestehen ihrer Organisation, ihres „Ordens", feiern können, einmal da, und die Bewohner desselben ziehen in ihrer dunkelbraunen Kutte, den weißen Strick um den Leib, den knotigen Geißelstrick an der Seite, kleine runde Kapuze auf dem Kopfe und Sandalen an den Füßen, in ihren „heiligen Geschäften" durch die oberschlesischen Lande — vielleicht auch die polnische Sache fördernd, sicher aber bemüht, die armen Oberschlesier weiter in den Banden der „alleinseligmachenden Kirche", das heißt in den Banden der Finsternis, der Unwissenheit und Unfreiheit zu halten. Preußischer Kulturfortschritt!

Birnbaum, 15. Juli. 800 Schafe verbrannt. Am Montag ging ein schweres Gewitter, verbunden mit orkanartigem Sturm über unsere Stadt. Der Blitz zündete auf mehreren Stellen. Im nahen Pruschin ging ein Schafstall in Flammen auf. 800 Schafe verbrannten. Der Sturm richtete großen Schaden an. Viele Bäume wurden entwurzelt.

Wongrowitz, 15. Juli. Ertrunken. Beim Baden im Ngielskoer See ertrank Montag Mittag die Arbeiterin Anna Lemierz aus Seehausen.

Aus den Gerichtssälen.

9 Jahre Zuchthaus für einen Lehrling!

Der Steinmetzlehrling Josef Tausend war seinem Lehrherrn entlaufen und auf die Wanderschaft gegangen. Als sein Schreiben an die Vormundschaftsbehörde, um Zusendung eines Geldbetrages aus seinem Vermögen, ohne Erfolg geblieben war, glaubte er, sein Lehrmeister sei daran schuld. Aus Aerger darüber zündete der Bursche bei seiner späteren Rückkehr des Lehrmeisters Haus an. Das oberpfälzische Schwurgericht in Amberg verurteilte nun den einfältigen Jungen zu der ungeheuren Strafe von 9 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Notwehr und Kriegsgericht.

Am 5. Januar d. J. hatte der Füsilier Schau der fünften Kompagnie des 86. Regiments Nachmittags mit einem befreundeten Zivilisten viel getrunken. Beim Zuhausegehen am Abend begegneten den beiden zwei Unteroffiziere. Schau grüßte nicht. Er gab an, in der herrschenden Dunkelheit die Unteroffiziere als solche nicht erkannt zu haben. Der Unteroffizier Krüger fragte nach dem Namen. Schau nannte sich Jensen von der dritten Kompagnie. Da der Unteroffizier zufällig von dieser Kompagnie war und den Soldaten nicht kannte, wollte er dessen Seitengewehr ziehen, um die Nummer festzustellen. Schau wollte sich das Seitengewehr nicht nehmen lassen und hielt es fest. Der Unteroffizier schlug nun den Soldaten ins Gesicht, worauf dieser losließ und hintenüber fiel; hierbei erhielt er einen Schlag über den Kopf und dann noch mehrere Schläge, als er schon am Boden lag. Schau trug eine vier Zentimeter lange Wunde davon. Der Unteroffizier Krüger, jetzt Hilfsschutzmann in Rostock, hatte sich nun heute wegen Körperverletzung an einem Untergebenen zu verantworten. Er behauptet, Schau habe ihn von hinten angegriffen, da habe er sein Seitengewehr gezogen und habe ihm einige Schläge gegeben. Wie Schau zu der Wunde gekommen ist, wisse er nicht. Der Vertreter der Anklage ließ die Anklage auf Körperverletzung fallen und beantragte wegen Mißbrauch der Waffe und Mißhandlung eines Untergebenen acht Tage Mittelarrest. Das Kriegsgericht sah Notwehr als vorliegend an und sprach den Angeklagten, Unteroffizier Krüger, frei.

Schau wurde am 10. Februar d. J. wegen dieses tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf seine Berufung hob das Oberkriegsgericht das Urteil auf, weil es keinen tätlichen Angriff als vorliegend ansah, und verurteilte ihn zu 6 Monaten 15 Tagen Gefängnis.

Militärjustiz.

Das Königsberger Kriegsgericht hat kürzlich einen Alkoholiker zu — 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Kanonier Zimsky von der dritten Batterie des Artillerieregiments Nr. 16, der vor seinem Eintritt in den Militärdienst unbescholten war, soll sich beim Militär so schlecht geführt haben, daß er zur Arbeiterabteilung kommen sollte. Man konnte ihn in diesem Jahre aber nicht dahin befördern, weil er ständig Arrest zu verbüßen hatte! Am Pfingstmontag, nachdem er im Revier krank gelegen hatte, sollte er wieder zur Verbüßung einer Arreststrafe abgeführt werden. Das konnte aber nicht geschehen und so wurde er denn unter die Aufsicht eines Gefreiten gestellt. Dieser hatte Stallwache und den Kanonier in den Stall genommen. Plötzlich bat der Soldat den Gefreiten, er möge ihm doch gestatten, sich ein Paar Pantoffeln von der Stube zu holen, da ihn die Stiefeln drückten. Der Vorgesetzte gab ihm auch die Erlaubnis dazu. Der Kanonier benutzte diese Gelegenheit, um in die Stadt zu gehen und nicht mehr wiederzukehren. Am andern Tage wurde er in einem Laden, wo er sich dem Ladeninhaber als Verwandter vorgestellt hatte, von einer Patrouille, die ihn suchen sollte, ergriffen. Er wurde nun zum Arrestanten erklärt und soll sich auf dem Wege zur Wache gegen seine Begleiter renitent benommen haben. Er soll sie beleidigt, gestoßen und geschlagen haben. Das brachte ihn vors Kriegsgericht. Der Angeklagte gab hier an, daß er, wenn er Schnaps getrunken habe, nicht wisse, was er tue. Er erklärte, an jenem Tage Branntwein zu sich genommen zu haben. Sein Feldwebel bekundete auch, daß dem Angeklagten der Alkohol oft üble Streiche gespielt habe; im nüchternen Zustande sei er ein tüchtiger Soldat!

Der Anklagevertreter beantragte wegen unerlaubter Entfernung vom Regiment, wegen Angriffs auf Vorgesetzte und Beleidigung wie Ungehorsam 2 Jahre und 6 Monate Gefängnis. Das Kriegsgericht erkannte aber auf 3 Jahre Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Dieses Opfer des Militarismus gehört nicht ins Gefängnis, sondern in eine Heilanstalt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

A. B., hier. Der Ballon „Schlesien" ist gefüllt 14 Meter hoch und hat 1437 Kubikmeter Inhalt.

Hermsdorf. Weil die preußischen Richter noch leben. Gruß.

Waldenburg. Dankend erhalten. Läßt sich der Wortlaut nicht feststellen? Gruß.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 14. Juli 1908. Pro 100 Kilogramm

	gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	gering. höchste	gering. niedr.
Weizen, weißer	21,70	21,10	21,—	20,10	20,—	18,60
Weizen, gelber	21,60	21,—	20,90	20,—	19,90	18,50
Roggen	17,90	17,50	17,20	16,80	16,70	15,80
Braugerste	17,—	16,50	16,40	15,50	—,—	—,—
Gerste	15,—	14,80	14,70	14,40	14,30	14,—
Hafer	15,60	15,10	15,—	14,50	14,40	13,60
Viktoria-Erbsen	24,—	23,—	22,—	21,—	20,—	19,—
Erbsen	20,50	20,—	18,80	17,80	17,—	16,50

Heu, alt, pro 50 Kilogr. 3,70 bis 4,— Mk.
Heu, neu, pro 50 Kilogr. 2,90 bis 3,20 Mk.
Stroh pro Schock 37,— bis 39,— Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl, fester, pro 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00, fester, 29,— bis 29,50 Mk. Roggenmehl 00, fester, 27,— bis 27,50 Mk. Roggen-Hausbacken, fester, 26,50 bis 27,— Mk. Roggen-Futtermehl, ruhig, 11,50 bis 12,00 Mk. Weizenkleie, ruhig, 11,00 bis 11,50 Mk.

Aus der Geschäftswelt.

Im Sommer geborene Kinder machen den Müttern oft Sorge, da die Kuhmilch in der heißen Jahreszeit leicht verdirbt. Die Ernährung mit „Kufeke", seine leichte Verdaulichkeit und seine Wirkung auf die feinflockige Gerinnung der Kuhmilch verhindern die Darmgärungen und verhüten dadurch das Auftreten von Magen-Darmkrankheiten.

Am 13. d. Mts. verschied nach kurzem schweren Leiden mein lieber, guter Mann, unser Vater und Grossvater, der Zigarrenmacher

Julius Krohe

im Alter von 53 Jahren 5 Monaten.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Cosel. 3493

Am 14. Juli verschied nach langen schweren Leiden mein geliebter, treuer Gatte, unser stets sorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Steinsetzer

Karl Geide

im blühenden Alter von 32 Jahren 4 Monaten.

Dies zeigen im tiefsten Schmerz, um stille Teilnahme bittend, an Breslau, Waterloostrasse 16 II.

Die trauernde Gattin Anna Geide, geb. Reichert.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle in Pohlanowitz aus. Wagen stehen bis 3½ Uhr am Trauerhause zur gefälligen Benutzung. 3494

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau).

Freitag, den 17. Juli 1908, abends 8 Uhr im großen Saale des „Gewerkschaftshauses":

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Unter welchen Bedingungen gedenken unsere Arbeitgeber einen dreijährigen Vertrag abzuschließen? 2. Diskussion. 3. Bericht über die Lohnbewegung der Parkettleger. 3496

Kollegen, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht, daß Jeder in der Versammlung erscheint.

Die Vertrauensleute haben Zutritt.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider (E. H. Braunschweig) Zahlstelle Breslau.

Donnerstag, den 16. Juli 1908, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Zimmer 2:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Abrechnung v. 2. Quartal 1908.
2. Wahl des Kassierers.
3. Verschiedenes. 3486

Das Mitgliedsbuch legitimiert zum Eintritt.

Die Ortsverwaltung.
J. A.: Ohls.

Neue Kartoffeln und Gurken erhalte jetzt jeden Freitag einen Waggon und empfehle solche bestens. 3492

Ernst Lante, Weißstein.

Henkel's Bleich-Soda
Bestes u. billigstes Wasch- u. Bleichmittel.

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Grosses Konversations-Lexikon.
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
148,000 Artikel u. Verweisungen.
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

E. Bartsch
prakt. Heilmagnetopath 3145
Ohlauerstraße 33, 2. Etage.
Sprechstunden von 11—2, abends 6—7½ Uhr.

Keine Rostflecken mehr in der Wäsche nur durch
Biedermann's Bleich-Seifenpulver
patentamtl. geschützt unter Nr. 103463.
Mark „Alter Boran", Paket 15 Pfg.
„Wäschekrone", 10
Schont die Wäsche! Sehr sparsam!
Ueberall zu haben. 3161

Lager und Verkauf selbstgefertigter Mützen,
Hut-Verkauf
zu soliden Preisen 3392

Konfektion! 3485
Frauen u. Mädchen können sich melden bei Stache, Posenerstr. 75, I.

Sofas, Chaiselongues
spottbill. zu verkaufen. nur Oderstr. Nr. 21, Möbelhandlung. 3415

Ich kaufe gebrauchte Möbel, Federbett., Kinderwagen, Hobelbänke, Werkzeuge, ganze Wohnungs- u. Werkstatt-Einrichtung. gegen sofortige Zahlung. 3495
Wahler, Gartenstr. 36.

Hut-Zucker (ungeblaut) 3396
Wein-Essig Essig-Sprit u. div. Gewürze
zum Einlegen empfiehlt billigst
B. Jaschke
Posenerstr. 61, Ecke Tschepinerstr.

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Mietsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietsrecht.

Londoner fast augenblicklich von einer entsetzlichen Hungersnot bedroht werden. Alles, was London ißt, muß aus der Provinz, aus dem Auslande, von den Antipoden sogar herbeigeholt werden. Millionen von Leuten der ganzen Welt bauen das Korn und züchten das Vieh, das London zu seinem täglichen Lebensunterhalte braucht. Das Korn kommt zum größten Teile von den reichen Ebenen Kanadas, die Milch von den fetten Triften der Grafschaft Sommerset, der Hafer für die britische Nationalsuppe (porridge) aus den Vereinigten Staaten. Der Speck (bacon) ist holländischen Ursprungs, die Eier liefert Dänemark, die Butter die Normandie, den Kaffee Indien. Die „Daili Mail", die sich mit dem Problem der Ernährung der Riesenstadt beschäftigt, läßt die Produkte, die täglich auf die Londoner Märkte kommen, Revue passieren. Ueber die Umsätze des Gemüse- und Obstmarktes von Convent-Garden hat man keine genaue Statistik, da der Herzog von Bedford, der Eigentümer von Convent-Garden, jede darauf bezügliche Angabe verweigert; man hat jedoch schätzungsweise festgestellt, daß London täglich 3000 Tonnen Kartoffeln, 750.000 Kohlköpfe und ungefähr 90 000 Liter Erbsen und Bohnen ißt. Der Riesenbauch von London verschlingt ferner 1.125.000 Liter Milch, die jede Nacht mit schier endlosen Eisenbahnzügen ganz frisch eintrifft. Einen Zentralmarkt für die Milch gibt es nicht. Wenn die Milchzüge auf den zahllosen Stadtbahnstationen ankommen, wird die Milch, die in großen, beinahe kegelförmigen Metallbehältern transportiert wird, von hunderten von Wagen und Lastautomobilen aufgenommen und den Wiederverkäufern zugeführt. Es sei noch erwähnt, daß jeden Tag in London 3.000.000 Pfundbrote konsumiert werden, nicht mitgerechnet ist das Weiß- oder Luxusbrot.

Bienenverstand. In dem Streit über das Maß der Intelligenz bei den Bienen, denen u. a. auch der belgische Dichter-Philosoph Maeterlinck ein eingehendes Studium und ein zugunsten ihrer Klugheit sprechendes schönes Buch gewidmet hat, nimmt nun der französische Forscher Gaston Bonnier eine die höheren geistigen Eigenschaften der Bienen offen verfechtende Stellung ein. Als Beispiel teilt er in den Sitzungsberichten der Pariser Akademie der Wissenschaften mit, daß er Anhaltspunkte für eine Art von Verständigungsvermögen bei ihnen gewonnen habe. Er legte in seinem Garten Zuckerstücke aus, denen die schwachen Freßwerkzeuge der Bienen nicht beizukommen vermochten, zeichnete jedoch die Tierchen, die sich daran abgemüht hatten, um sie wieder zu beobachten. Er sah sie nach ihrem Stock zurückfliegen und etwa eine Stunde darauf mit Verstärkungen zurückkommen, und zwar auf dem Umwege über einen Brunnen, wo sie sich einen genügenden Wasservorrat eingepumpt hatten, um mit seiner Hilfe an der Zuckeroberfläche Syrup zu erzeugen, den sie nach ihrem Heim zurücktrugen. Andere Versuche haben Bonnier überzeugt, daß einzelne Bienen Meldungen über aufgefundene Honigschätze erstatten können, und ihn zu der Ansicht gebracht, daß die Zahl der Arbeitsbienen, die zur Bergung des Gutes ausgesandt werden, stets im Verhältnis zur Menge des einzuheimsenden Honigs steht.

Wohltätige Fische. Die einzige Insel der kleinen Antillen, auf der man bisher das Vorhandensein der Malariaparasiten, jener furchtbaren Anophelesmückenlarven, nicht beobachten konnte, war Barbados. Der englische Major Hodder hat sich dem Studium dieser merkwürdigen Tatsache gewidmet und es ist ihm nun gelungen, festzustellen, daß in allen Sümpfen eine Art kleiner Fische in großen Mengen lebt, die von den Eingeborenen die „Millionen" genannt werden und die die Larven des geführlichen Insekts, das die Malariaparasiten überträgt, vertilgen. Man hat jetzt Versuche unternommen, diesen Fisch in aller Form zu züchten und nach Gebieten zu verpflanzen, die von der Krankheit heimgesucht sind; nach Jamaika, nach Colon, nach Englisch-Guyana und nach gewissen Teilen Afrikas sind Quantitäten dieser Fische bereits abgesandt worden. Auch die italienische Regierung will sich die interessante Feststellung schnell zunutze machen und wird in den malariaverseuchten Gebieten der römischen Kampagna mit Hilfe dieser wohltätigen Fische den Kampf gegen die Krankheit systematisch durchführen.

Vom Hasen, der verheiratet gewesen war. Märchen von P. Chr. Asbjörnsen. Es war einmal ein Hase, der ging draußen im Grünen spazieren. „Ah! Hurra! Hoppsasa!" schrie er, hüpfte und sprang, und plötzlich machte er einen langen Purzelbaum, da saß er mitten drin im grünen Saatfeld. Jetzt kam der Fuchs herbeigeschlichen. „Guten Tag!" „Guten Tag, Herr Fuchs!" rief der Hase. „Ich sage Ihnen, heute bin ich einmal so recht von Herzen vergnügt. Ich hatte mich verheiratet — — —". „Das war ja recht gut", sagte der Fuchs. „Ach nein, es war garnicht so besonders gut", entgegnete der Hase, „denn die Frau war nicht mehr die Jüngste, und dazu eine böse Sieben". „Das war garnicht gut", entgegnete der Fuchs. „O es war aber auch garnicht so besonders schlimm; denn sie hatte ordentlich viel Batzen und überdies ein Haus", erwiderte der Hase. „Das war ja gut", sagte der Fuchs. „Ach nein, es war garnicht so besonders gut", entgegnete der Hase. „Denn das Haus verbrannte mit all' unserem Hab und Gut." „Das war ja recht schlimm", sagte der Fuchs. „O es war nicht einmal so schlimm", fuhr der Hase fort; denn die Alte verbrannte ja auch mit!"

Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältnis seinen rührend sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt. (Kom. Man. 1847. Marx u. Engels.)

Für die Hausfrau.

Krankheiten der Zimmerpflanzen und deren Heilung. Die Wurzelfäule entsteht durch zu starkes Gießen; die kranken Wurzeln sind sofort abzuschneiden, die Zweige etwas einzustutzen und die Pflanzen in kleinere Töpfe zu setzen. Die Erde muß hierbei sandig sein. Die Gelb- oder Bleichsucht, bei welcher die Blätter ein krankhaftes, gelbes Aussehen erhalten und abfallen, entsteht durch zu wenig Zufuhr von Nahrung; auch in diesem Falle sind die Wurzeln krank oder beschädigt. Man muß sie daraufhin untersuchen und die Pflanze durch richtige Ernährung und Pflege wieder gesund zu machen suchen. Bei Stammfäule, Abfaulen des Stammes, und bei Herzfäule, Abfaulen des Herzens, sind die angefaulten Stellen auszuschneiden, mit Holzkohlenpulver zu bestreuen und die Pflanzen etwas trockener zu halten. Verspillert nennt man solche Pflanzen, welche nur notdürftige, dünne, gelblich grüne, verweichlichte Triebe machen, diesen Pflanzen fehlt es an Luft und Licht. Werden sie nach und nach wieder an Luft gewöhnt, so erholen sie sich wieder. Bei den von der Wassersucht heimgesuchten Pflanzen fallen die Blätter ab, die Stengel verdicken sich und fallen ebenfalls nach und nach ab; die Pflanzen wurden übermäßig begossen. Man setze solche sofort um und begieße sie nicht früher, als bis die neue Erde trocken ist.

Die Exekution.*)

Hört ihr des Glöckleins mahnenden Ton?
Das ist die Stunde der Exekution!
Der Schulhausmeister, sonst Künder der Zeit,
Heut' bimmelt er — Armesündergeläut.
Ein frecher Bub', der den Schloßherrn bestahl
Soll heute büßen an Pranger und Pfahl.
Die Aula, der Ort der Examinapein,
Dient heute dem Schächer als Rabenstein.
Heran zieh'n die Kinder, gesittet, in Reih'n,
Ein Schauer geht ihnen durch Mark und durch Bein.
Die Klassenlehrer, wohl drei an der Zahl,
Gruppieren die Kinder im weiten Saal.
Rings um das Katheder, das schwarz heut' verhängt,
Steh'n Kopf an Kopf die „Pennäler" gedrängt.
Dahinter starren erstaunt in die Höh'
Die jüngern Genossen vom ABC.
Da tritt herein — stumm wird's, wie im Grab —
Der Herrscher des Ortes mit seinem Stab.
Mit Feldherrnblick überfliegt er den Saal,
Dann nimmt er das Wort, das scharf wie Stahl
Sich tief in die Seelen der Hörer bohrt,
Das selbst in den trägsten Gewissen rumort,
Dem Missetäter, dem diebischen Wicht,
Zum Schluß das verdiente Urteil spricht. —
Der Sünder sitzt mit zerknirschtem Sinn,
Die Prozedur nimmt ihren Beginn.
Der Arzt befühlt ihm Puls und Gefäß,
Verordnet entsprechend und demgemäß:
„Ein halbes Hundert, und fest draufgehaut,
Der Bursche hat eine Rhinozeroshaut!" —
Der Ortsgewalt'ge winkt stumm mit der Hand,
Der arme Schächer wird weiß wie die Wand.
Ein Schutzmann zerrt den Frevler beim Ohr
Und zeigt ihm kalt lächelnd das spanische Rohr.
„Jetzt ruhig gehalten, und ja nicht gemuckt!"
Worauf der Mann in die Hände sich spuckt
Das Schreien und Wimmern erschrecket ihn nicht:
Der Imperativ der eisernen Pflicht.
Und dicker Schweiß die Stirn ihm bedeckt
Als losgeschnallt wird das Schauobjekt....
Der Schwarm zieht nach Haus, und aus ist das Lied —
So wirkt man ästhetisch aufs Kindergemüt.

Satir.

*) In Scharfenstein bei Zschopau wurde ein 12jähriger Schuljunge wegen Diebstahls öffentlich ausgehauen.

Der ganze Verleumdungschor, den die Ordnungspartei in ihren Blutfesten nie verfehlt gegen ihre Schlachtopfer anzustimmen, beweist bloß, daß der heutige Bourgeois sich für den rechtmäßigen Nachfolger des ehemaligen Feudalherrn ansieht, der jede Waffe in seiner eigenen Hand für gerechtfertigt hielt gegenüber dem Plebejer, während irgendwelche Waffe in der Hand des Plebejers von vornherein ein Verbrechen ausmachte.

(Der Bürgerkrieg in Frankfurt 1871. Karl Marx.)

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungsbeilage der »Volkswacht«.

Nr. 57 | Breslau, den 16. Juli | 1908.

Wieviel weisst du, o Mensch, der Schöpfung König ....

(1842.)

Wieviel weisst du, o Mensch, der Schöpfung König,
Der du, was sehbar siehst, was messbar misst,
Wieviel weisst du! und wieder, ach wie wenig,
Weil, was erscheint, doch nur ein Dasseres ist.

Und steigst du in die Tiefe der Gedanken,
Wie findest du den Rückweg in die Welt?
Du armer König, dessen Reiche schwanken,
Der eine Krone trägt, allein kein Zepter hält.

Zu dem Gewölb von deinen strengen Schlüssen
Stellt sich der Schlussstein nun und nimmer ein,
Und die Empfindung, Flügel an den Füssen,
Entschwebt der Haft und ruft hinliegend: Nein!

Denn etwas ist, du magst's wie weit entfernen,
Das dich umspinnt mit unsichtbarem Netz,
Das, wenn du liebst, du aufschaust zu den Sternen,
Dich unterwerfend dasteht: das Gesetz.

Franz Grillparzer.

Im Spielsaal.

Skizze von Multatuli.

4.)

„Alles?" fragte der Croupier freundlich, weil er seit langem gemerkt hatte, daß sie für gewöhnlich niedrigere Einsätze machte.

Sie wollte ihm deutlich machen, daß sie das Billet nur gewechselt haben wollte, aber ihre Kehle war ihr wie zugeschnürt. Nun versuchte sie die Harke zu ergreifen, um damit das kostbare Papier von seinem allzu gefährlichen Platz hinwegzuschieben. Aber das Ding war in den Händen anderer Spieler. Und als es endlich frei wurde und sie es mit bebender Hand aufgenommen hatte, rief der Croupier, der verstimmt war, weil er keine Antwort erhielt: „Tout va au billet!... Rien ne va plus!"

Und mit seiner Harke schob er jetzt die ihre zur Seite, mit der sie endlich im Begriff war, ihr letztes Gut aus den Klauen des fluchwürdigen Spiels zu retten.

„Pardon, madame, c'est trop tard. Le point est connu!"

In der Tat, bereits wurde vierzig für die erste Reihe gerufen. Vierzig der höchste Point, und wiederum für Rot.

„Habe ich's nicht gesagt? es ist außerordentlich gefährlich, jetzt auf Schwarz zu setzen. Nach einer taille wie die letzte ... Sie verstehen ... da ist das Schwarz fertig. Jetzt ist Rot wieder obenauf, wenigstens ... wenn der Coup jetzt ... eh ... was habe ich gesagt?"

Wirklich, auch die zweite Reihe zählte vierzig. Der Schlag war ungiltig.

„Na, da ist die Bank noch mit einem blauen Auge davongekommen!" sagte eine junge Dame aus Amsterdam zu einem dicken, behäbigen Herrn, der ihr Papa zu sein und in Kaffee und Zucker zu machen schien. Auch tat er sehr würdevoll und verabscheute das Spiel. Wohl wagte er zuweilen ein paar Gulden — „ach ich tu' das nur so zum Spaß, wissen Sie" — aber stets, wenn seine Töchter nicht dabei waren. Und auch die jungen Damen spielten niemals, wenn Papa es sah. Es war eine Familie voll Gottesfurcht und Prinzipientreue, die sehr angemessen über jede Ungehörigkeit sich zu entrüsten verstand. Die junge Dame war augenblicklich gerade damit beschäftigt, ihren Papa am Spieltisch festzuhalten, um ihren Schwestern Gelegenheit zu geben, ihr Glück an der Roulette zu versuchen. Und um dieser Aufgabe eine angenehme Seite abzugewinnen, machte sie den alten Herrn auf unser Studienexemplar aufmerksam.

„Guck bloß mal, wie das Weibsbild komisch aussieht! Sie schwitzt förmlich! Na, die täte auch besser, wenn sie nach Hause ginge!"

Ach ja, die Schweißtropfen perlten ihr von der Stirn. Und sie sah totenbleich aus. Ob das Schwarz nun so vollständig fertig war, wie der Spielprofessor es aufs neue bezeugte, das weiß ich nicht. Aber auf alle Fälle war sie fertig, unsere verzweifelte Kämpferin. Sie hörte nicht, was man rund um sie sagte, oder wenigstens, sie verstand es nicht. Alles, was sie wahrnahm, löste sich auf in einem ermüdenden Gesumme. Sie begriff kaum, was das „Vierzig!" und „nochmal vierzig!" bedeutete, und daß der Schlag nicht gegolten hatte. Auch war sie vollständig unfähig, ihren Einsatz zurückzuziehen. Sie fühlte sich wie vernichtet und würde umgesunken sein, wenn nicht die drückende Fülle an beiden Seiten sie auf ihrem Stuhl aufrecht erhalten hätte.

Der Prophet wagte jetzt ... es war das erste Wagnis an diesem Tage ...

„Ich besuche das Spiel seit 30 Jahren," versicherte er seiner Umgebung, und ich habe immer gefunden, daß ..."

„Nun ja, aus diesem oder jenem Grunde wagte er jetzt einen ganzen Taler auf Rot. Das war sehr vorsichtig von dem Mann. Er, der durch sein tiefes Studium der Geheimnisse des grünen Tisches das Glück nur so zum Greifen vor sich hatte, begnügte sich, wo er schließlich etwas tat, mit dem kleinsten Einsatz. Der edle Mann wollte offenbar die Bank nicht sprengen.

„Da ist ein sicherer Coup ... wenigstens wenn ..."

„Rouge perd!" rief der Croupier.

„Sacré nom de ... dieu! So etwas kann auch nur mir passieren! Sehen Sie mein Herr ... Madame, sehen Sie, ich, der ich ganz genau — aber ganz genau — alle Coups vorhergesagt habe, und jetzt, das erste Mal wo ich spiel ... sakra, welches Pech! Bitte sehen Sie nur, mein Herr, sehen Sie, Madame ..."

hätte gewinnen müssen.

Da lagen nun wirklich zwei Billets von 1000 Frank auf Schwarz. Die Eigentümerin dieses Satzes war wie erstarrt. Vielleicht wußte sie nicht einmal, daß die Scheine ihr gehörten. Um so besser.

„Rouge perd!“

Es wurden zwei Billets hinzugefügt.

„Ich würde sie jetzt wegnehmen, wenn ich sie wäre,“ meinte unsere Amsterdamerin. „Denn siehst du, Papa, wenn sie nun wieder verliert, dann hat sie nichts und sie ist selber schuld daran!“

Das ist wahr. Aber sie verlor sie nicht. Es kamen vier Billets hinzu. Jetzt lagen acht da .... das Maximum der Mise auf der „simple chance.“ Es folgten noch vier Schwarze ...

Bei jedem Schlag wurde ein Maximum hinzugelegt.

„Wieviel Billets sind es jetzt?“ fragte unsere Dulderin stammelnd und wie aus einem häßlichen Traum erwachend.

„Vierzig, Madame“, antwortete der Croupier. „Wollen Sie das Ganze zurückziehen?“

„O Gott, ich danke dir! Ja, ja, geben Sie her, geben Sie alles her, alle vierzig ... O Gott, ich danke dir!“

Der Croupier lachte ihr freundlich zu. Es schien dem Mann ein Vergnügen zu machen, daß er ihr eine solch schöne Summe ausbezahlen konnte. Achtmal hintereinander reichte er ihr je fünf Billets mit seiner Harke zu. Sie ergriff die Scheine, knüllte sie zu einer formlosen Masse zusammen und flog, die Umstehenden beiseite drängend, zum Saal hinaus.

„Na, lauf' mich man nicht um!“ brummte ihre Landsmännin, giftiger, als eigentlich durch den kleinen Stoß, den sie empfangen hatte, berechtigt war. „Das Weib ist wohl übergeschnappt. Und was für 'ne gewöhnliche Sprache sie hat! Gewiß eine aus'm Hinterhaus oder sonst woher! 's ist wahrhaftig Sünde ums Geld .... Wer weiß, was sie damit tut.“

„Und ich glaubte so sicher, daß das Schwarz fertig sei!“ klagte unser Prophet. Doch gleich darauf bewies er klar und deutlich, warum das Schwarz ... wenn es fertig war ... und wenn es eigentlich doch nicht fertig war ... kurz, er hatte es vorausgesehen und würde sicherlich darauf gesetzt haben, wenn nur ...

Ich folgte meiner Heldin. Mitgelitten, mitgenossen.

Ihr Mann saß noch immer auf dem Fleck, wo wir ihn vor einer Stunde verlassen hatten. Sie flog auf ihn zu, warf den eroberten Schatz auf den Tisch, fiel ihm um den Hals und rief aus: „Gerettet! Gerettet! Da sind sie ... alle vierzig! Zähl nur! Zähl nur! O Gott, gerettet! O Gott, ich danke dir. Und jetzt ... Niemals, niemals, niemals wieder einen Fuß in diese entsetzliche Hölle!“

(Aus „Millionenstudien,“ 1872.)

Wahrnehmung berechtigter Interessen.

Ein Rekord der deutschen Rechtspflege.

Von Roda Roda.

5. Februar: Vor meinem Hause ist eine Lehmgrube.

10. Februar: Heute zwei vorübergehende Kinder in die Lehmgrube gefallen.

13. Februar: Ein Wagen aus Starnitz, der zufällig des Weges kam, in die Lehmgrube gefallen. Kutscher tot, Passagier Knöchelbruch, Pferd Kreuz abgeschlagen.

20. Februar: Ein Weib aus Starnitz — Genick; ein Soldat — Arm.

21. Februar: Zwei Kinder. Das andere lebt.

22. Februar: Gemüsehändlerin samt Wagen; Zughund gerettet.

26. Februar: Gymnasialausflugskohorte; von Sexta 30 Prozent, von Quinta 23,5 Prozent unverletzt; Quarta wird vermißt. — Mir reißt die Geduld. Ich werde den Schutzmann auf die Lehmgrube aufmerksam machen.

27. Februar: Schutzmann sagt dem Dienstmädchen: es gehe sie nichts an, sie wäre eine Gans, und wer sie geschickt habe, ein Rindvieh; wenn sie noch einmal käme, haue er ihr eine hinein. — Ein Kind, Nachmittags eine Frau.

28. Februar: Zwei Frauen.

1. März: Ich schreibe es in die Zeitung.

2. März: Ein Briefträger, ein Schusterjunge, eine Apothekerswitwe.

3. März: Der Zeitungsartikel ist erschienen. — Heute niemand.

10. März: Zwei.

11. März: Eine Gehirnerschütterung, am Aufkommen wird gezweifelt.

12. März: Baumeister hat mich wegen Zeitungsartikels verklagt. Inkriminiert die Stelle: „... doch vielleicht nicht mit der immerhin rätlichen Vorsicht ...“ — Ein Beinbruch, ein Schädelbruch.

30. März: Bin zu drei Monaten Gefängnis verurteilt: Beleidigung durch die Presse. Der Vorwurf „immerhin rätliche Vorsicht“ kennzeichnet ein auch nur gemildertes Verschulden, doch zielt der Angeklagte mit seinem Artikel offenbar auf den Baumeister ab. Erschwerend: die große Verbreitung der Zeitung und Bosheit des Angriffs. Mildernd: bisherige Unbescholtenheit. — § 193, Wahrnehmung berechtigter Interessen, nicht zugebilligt, weil es sich „nicht um eine Angelegenheit handle, an welcher ich ein mich persönlich angehendes Interesse habe“.

31. März: Onkel Adalbert drei Rippen. — Da Zeitungsartikel fruchtlos, wiederum Dienstmädchen zum Schutzmann geschickt; er gibt ihr eine hinein. — Kommt in die Zeitung.

10. April: Anklage wegen Beamtenbeleidigung durch die Presse. Inkriminiert die Stelle: „... worauf er (der Schutzmann) das Mädchen kurz abwies ...“ — Onkel Adalbert weitere drei Rippen.

1. Mai: Wegen Beamtenbeleidigung fünf Monate; erschwerend: Vorstrafe wegen Beleidung durch die Presse. — § 193 nicht zugebilligt, weil es sich „nicht um eine Angelegenheit handle, an welcher ich ein mich persönlich angehendes Interesse habe.“

3. Juni: Landgericht beide Berufungen verworfen. — Ein Automobil; Eisenteile gerettet, wurden der Witwe des Eigentümers gegen Empfangsbestätigung ausgefolgt.

13. August: Reichsgericht beide Revisionen verworfen. Also doch — acht Monate Gefängnis abzusitzen. Als meine Frau, von der Nachricht tief betroffen heimwankte, in die Lehmgrube gefallen. Ein Auge verloren; leichte Verstauchung des Großhirnlappens; Beckensprung; linke Kniescheibe zersplittert.

29. September: Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens abgewiesen, da § 193 noch immer nicht zutrifft: es handle sich „nicht um eine Angelegenheit, an welcher ich ein mich persönlich angehendes Interesse habe“.

30. September: Beinahe selbst in die Lehmgrube gerutscht, Rettung unter Preisgabe meines Regenschirms. Schutzmann sah zu und rief: „Sie dämpfiges Rhinozeros, können Sie Ihre dreckige Naturbrille nicht reinigen?“ Worauf er mich ins Trommelfell bohrte.

6. November: Hurra! Wiederaufnahme des Verfahrens durchgesetzt. Vorhandensein eines „mich persönlich angehenden Interesses“ durch Verlust des Regenschirms erwiesen.

(„Simplicissimus“.)

Ein Nachtgewitter in den Alpen

gehört zu den großartigsten und erhabensten Naturerscheinungen, die wir uns vorstellen können. Doch nur wenige Sterbliche erleben ein solches Wunder. Wir, so wird der „Kölnischen Ztg.“ geschrieben, haben im Mai d. J. auf dem Gotthard mit eigenen Augen gesehen. 3179 Meter ragt die höchste Spitze der Lepontischen Alpen, der Pizzo Rotondo, ein gewaltiger Felsgipfel, über das Meer. Schwer war's, doch lehrreich auch, in solche Höhen zu steigen, denn nur bis Göschenen führt die Bahn, von hier aus waren alle weiteren Hindernisse zu Fuß zu überwinden. Obwohl erst Mai, war es furchtbar heiß. Als wir oben auf den Höhen spät Abends ankamen, waren wir todmüde, so daß wir den Abstieg nicht mehr wagten; auch unsere Führer rieten uns davon ab. Unten hatten tagsüber im Schatten 28 Grad Reaumur geherrscht, bei uns oben zeigte das Instrument nur 3 Grad. Tiefe Dunkelheit regierte längst unten, bei uns oben war noch heller lichter Tag. Ein unvergleichlicher Sonnenuntergang lohnt uns noch einmal für Mühe und Gefahr und ehe wir's uns versehen, bricht tiefe Nacht auch über uns herein. Ein Sternenhimmel, kein Sterblicher mag ihn wundervoller je erschaut haben, breitet über uns sein funkelndes, glitzerndes Dach. Reckenhaften Gespenstern gleich ragen die Bergesriesen aus einem schwarzen Meer hervor und die mit Schnee besäten Zacken erscheinen wie die unheimliche „Weiße Dame“ in gigantischer Gestalt. Da plötzlich entdecken wir ein seltsames Gebilde, das, fortwährend feurige Risse zeigend, zu bersten scheint. Es ist ein beharrliches Blitzgeflacker, welches schwere Cumuluswolken, bergförmige Wolkenmassen, die, von uns unbemerkt, rasch am Himmelszelt sich wölbten, erleuchtet. In unserem Zenith, sechstausend Meter über uns, bildet sich der Cirrusschirm, die aus Eisnadeln bestehenden Federwolken, die, am höchsten gelagert, oft den ganzen Himmel überziehen. Aus der Tiefe brechen gewaltige Nebelschwaden empor, die uns ganz umhüllen und, immer dichter und undurchdringlicher werdend, unsere Kleider mit zahllosen Perlen bedecken. Der wild heulende Sturm jagt Eiskörner, die von Augenblick zu Augenblick sich vergrößern, in fast wagrechter Richtung heran. Ein bläulicher Blitzstrahl durchzuckt die Lüfte, aber sofort ist das Elmsfeuer wieder verschwunden. Ein nur matter Donnerschlag folgt. In die Eiskörner mischen sich Flocken, ein furchtbares Schneegestöber hat sich entwickelt. Der Sturm wird immer heftiger und heult immer schauriger und wilder. Die Felsen erscheinen wie mit einem Leichentuch bedeckt; gleich dem Brodeln und Zischen in einem Kessel tönt es. An der Spitze einsam und verlassen emporragender Signale erkennen wir hexenförmige Lichtbüschel, die in unvergleichlicher Art in das Schneegestöber flammen, wie Feuersignale von meerumbrandeten Leuchttürmen hinaus in die endlose Flut. Wir sind Gefangene der Märchenwelt von Tausend und eine Nacht. Mitten im magischen Schauen, ja zum Schreiten geneigt, sehen wir den Fingern unserer erhobenen Hände 1 bis 20 Zentimeter lange Lichtstrahlen entströmen, so daß wir uns selbst wie feurige unheimliche Geister auf endlosem Leichenfelde vorkommen. Ein zweiter Blitz im Farbenglanze des Pfirsichs zerstört mit einem Zucken die Erscheinung; aber kaum ist der Donner verhallt, stellt sie sich von neuem noch großartiger ein, und immer höher schießen die züngelnden Flammen empor, bis sie durch der Schatten weicht stetig vor uns zurück. Bequem und rasch werden. Jetzt aber wäre uns allen ein schützendes Dach willkommen gewesen, denn es wurde immer gefährlicher, der mächtigen Elektrisiermaschine in den Wolken, die sich uns immer bedenklicher näherten, den eigenen Körper als Funkenzieher oder Blitzableiter darzubieten. Doch es hieß ausharren. So mußten wir dem tobenden Gewitter, während dessen alle Höllenmaschinen losgelassen schienen, trotzen. Aber auch ein Nachtgewitter in den Hochalpen nimmt ein Ende. Der Morgen graut. Majestätisch steigt in nie gesehener Größe und Pracht die Sonne empor. Die Luft ist gereinigt; die Königin des Tages erwärmt uns längst, wenn 3000 Meter unter unseren Füßen noch tiefes Dunkel herrscht. Wir suchen in die Finsternis zu steigen, aber das Reich der Schatten weicht stetig vor uns zurück. Bequem und rasch geht der Talstieg vonstatten.

Vermischtes.

Sonnenbäder bei Tuberkulose. Die Gelegenheiten, sich den Genuß eines Sonnenbades zu verschaffen, sind leider noch recht spärlich; vielen des Sonnenbades Bedürftigen fehlt Zeit und Geld, um aus der Stadt ins Freie zu kommen. Eine günstige Gelegenheit, Sonnen- und Luftbäder ohne viel Zeitverlust nehmen zu können, würden die flachen Dächer der Häuser bieten; der Bewohner eines solchen Hauses hätte nur den Gang über den Boden nach dem Dach anzutreten, um sich der schönsten Sonne auszusetzen — wenn sie scheint.

Die Sonnenbäder treten in letzter Zeit wieder mehr in den Vordergrund, weil der Sonne eine geradezu besondere Wirksamkeit den Bazillen gegenüber zugeschrieben werden muß. Die Sonnenbestrahlung gilt heute bereits als ein anerkanntes Mittel in der Heilkunst. Die Strahlen sind nicht ohne Einfluß auf zwei der verbreitetsten Krankheiten: Tuberkulose und Skrofulose, die als Schrittmacherin für erstere gilt. Wir möchten noch aus eigenem hinzufügen, daß wir durch Bestrahlung der Blasengegend bei Blasenkatarrhen durch direkte Sonnenstrahlen ein Schwinden der Beschwerden feststellen konnten. Die Sonne wirkt hier einmal wie ein wärmender Umschlag und zweitens auch durch Hineinbringen ihrer Strahlen in das Körperinnere als desinfizierend. Gerade diese desinfizierende Kraft der Sonnenstrahlen läßt das Sonnenbad auch in vorbeugender Richtung eine große Rolle spielen.

Ein französischer Arzt Dr. Malgat in Nizza hat über seine Erfolge mit Sonnenkuren bei Schwindsucht berichtet in der Zeitschrift „Tuberkulosis“, welche von der internationalen Vereinigung gegen Tuberkulose herausgegeben wird. Leider ist diese Veröffentlichung aus dem engen Rahmen jener Zeitschrift nicht herausgekommen, obwohl die dort angegebenen Winke die weiteste Beachtung verdienen; jedenfalls ebenso wie die Angaben über neue Heilverfahren gegen die Schwindsucht, welche zur weiteren Kenntnis gelangen. Dr. Malgat stellt sein Verfahren der Sonnenbestrahlung Tuberkulöser durchaus nicht als alleinseligmachend hin, wohl aber will er ihr den gebührenden Platz zuweisen und sie neben den anderen Behandlungsarten zur Anwendung gebracht wissen.

Malgat setzte seine Lungenkranken planmäßig dem Sonnenlicht aus. Er geht von der Annahme aus, daß die Wellen der Sonnenstrahlen den Körper völlig durchdringen, da sie nach dem Durchtritt auf einer photographischen Platte Einwirkungen hinterließen. Die ultraroten Strahlen des Spektrums passieren selbst die Knochen mit ausreichender Helligkeit. Malgat folgert hieraus, daß die Sonnenstrahlen den Kochschen Bazillus auch im Körperinnern zu zerstören imstande sind, daneben kommt aber die nervenbelebende, die Neubildung roter Blutkörper begünstigende, die Hauttätigkeit fördernde Eigenschaft des weißen Lichts zur Geltung, so daß auf der einen Seite Vernichtung der Bazillen, auf der anderen aber Erweckung der Kräftigungsmittel im Körper selbst durch die Sonnenbestrahlung eintritt.

Malgat hat Morgens gegen 11 Uhr, wenn die chemische Wirkung der Sonnenstrahlen sehr groß ist, durch das geöffnete Fenster hindurch den nackten Rücken seiner Kranken, die rittlings auf dem Stuhle saßen, direkt von der Sonne bescheinen lassen. Die Dauer der Sitzung beträgt 20 Minuten bis eine Stunde. Der Kopf ist dabei bedeckt. Während des übrigen Tages ließ Dr. Malgat seine Kranken hellweißes Zeug tragen (Seide ausgeschlossen), das die chemischen Strahlen der Sonne hindurchgehen läßt; auf diese Weise kommt den Tag über noch eine schwächere Kur zustande. Bei monatelanger Behandlung, die sich bis zu einem Jahre erstrecken kann, sah Dr. Malgat viele Heilungen, selbst bei Lungenerkrankungen zweiten Grades.

Bei Kranken, die zu Blutsturz neigen, ist vorherige sorgfältige ärztliche Beobachtung angebracht!

Goethes Ahnen. Auf breitester Grundlage entwickelt Dr. Carl Knetsch in einer kleinen Schrift, welche unter dem Titel „Goethes Ahnen“ in den nächsten Tagen erscheinen wird, die Ahnentafel Goethes. Der Verfasser hat besonders aus Kirchenbüchern und Archiven alle die verschiedenen Verzweigungen der Familien, denen Goethe entstammte, so weit es irgend möglich war, zusammengetragen und in einer Anzahl Familientafeln aufgezeichnet. Seine Forschungen stießen naturgemäß auf große Schwierigkeiten und konnten nicht ohne große Lücken durchgeführt werden. Nicht einmal die Urgroßeltern Goethes sind uns, wie er in der Einleitung bemerkt, alle bekannt; hier versagen bereits die Quellen über die väterliche Familie, der Goethe den Namen verdankt. Eine Generation weiter kennen wir statt 32 Ahnen deren nur noch 23, dann statt 64 nur noch 34, statt 128 nur 41 usw.: in einem Fall ist Dr. Knetsch indessen bis in die 20. Generation vorgedrungen. Von einer großen Menge Goethescher Vorfahren waren dabei kaum mehr als der Name und die bloßen Lebensdaten zu erfahren, von vielen nicht einmal der Beruf. Einige allgemeine Feststellungen, die der Verfasser über Goethes Ahnen macht, sind von Interesse. Die Mehrzahl gehörte dem kleinbürgerlichen Stande an. Wir finden viele Handwerker unter seinen Ahnen, Schneider und Barchentweber, Schmiede und Kannengießer, Bäcker und Metzger, auch Kürschner und Drechsler, dann Fischer, Böttner und Bender, Bierbrauer und Weinwirte, Bartscherer und Balbierer, Müller und Steinmetzen, Krämer und Handelsherren; aus der Menge heben sich ein Kupferstecher und zwei Maler hervor, Geistliche und Juristen in ziemlicher Zahl erscheinen neben Universitätsprofessoren, Schulmeistern, fürstlichen Verwaltungsbeamten, Kanzlern, Rentmeistern und Kellern, Bürgermeister vieler Städte und kleiner Gemeinwesen sind vertreten, ferner treten einige Kriegsmänner, zwei Aerzte und ein Jägermeister auf. Eine ganze Gruppe von Adelsfamilien, deren Namen wir in den Goetheschen Ahnenreihen antreffen, hat später ihren Platz inmitten des Adels gefunden. Noch heute blühen die v. Cranach, v. Heydwolff, v. Lucanus, die Freiherrn v. Lyncker und v. Rotsmann (früher Rotzmaul), die v. Scheibler und die Wolff von Todenwarth, während die Schaufuß und anscheinend auch die v. Lindheim und Schröter wieder verschwunden sind. Besonders aber hebt Dr. Knetsch die von ihm gemachte Entdeckung hervor, daß ein Tröpflein Blutes von Lucas Cranach dem Aelteren oder vom kursächsischen Kanzler Gregorius Brück und seinem Sohn Christian, der Cranachs Tochter Ursula heiratete und in den Grumbach'schen Adelsstand verwickelt, 1567 zu Gotha lebendig gevierteilt wurde, in Goethes Adern rann. „Was würde der alte Olympier wohl dazu gesagt haben, wenn ers noch erfahren hätte!“ Männer von überragender Bedeutung finden sich unter Goethes Vorfahren nicht, wohl aber eine Menge von interessanten und wichtigen Persönlichkeiten. Unter den deutschen Landschaften, die durch ihre Söhne und Töchter zum Entstehen eines Goethe beigetragen haben, sind in fast gleicher Stärke drei dem Volkscharakter nach grundverschiedene Stämme beteiligt, die Thüringer, die Schwaben und die Hessen. Aus der gesegneten goldenen Aue stammt die eigentliche Goethesche Sippe, nach dem jetzt württembergischen Ländchen Hohenlohe gehen durch die Familie Textor und Walther zahlreiche Fäden zurück, und ins Hessische, zumal ins Land Oberhessen, dem wir wohl die alte Reichsstadt Frankfurt angliedern dürfen, weisen die Ahnen der mütterlichen Großmutter Goethes, der Anna Margarete Lindheimer.

Ein Arzt, der 17,000 Operationen ausführte. In Battersea in England lebt ein Arzt, Mr. Edwin Artur Peters, der einen bemerkenswerten Rekord an Operationen aufgestellt hat. Diese Operationen waren durchaus nicht einfacher, sondern größtenteils recht komplizierter Art und endeten bis auf zwei Fälle, in denen die Patienten starben, äußerst glücklich. Londoner Blätter wissen nicht genug die geschickte und sichere Hand des Arztes zu rühmen, umsomehr, als eine große Anzahl von Todesfällen narkotisierter Kranker in den Londoner Hospitälern in letzter Zeit Anlaß zu erregten Erörterungen gegeben hat. Infolgedessen wird jetzt eine schärfere Kontrolle in den Hospitälern ausgeübt, und auch gegen Mr. Peters wurde auf Grund einer unglücklich verlaufenen Operation eine Untersuchung eingeleitet. Es handelte sich um einen dreijährigen Knaben, der an Mandelanschwellung litt und für die Operation mit Aethyl-Chlorid betäubt wurde. Die Operation hatte einen günstigen Verlauf genommen und Dr. Peters wollte bereits das kranke Kind einer Krankenschwester übergeben — es waren vier Aerzte und drei Krankenschwestern zugegen —, als er sah, wie der Knabe plötzlich im Gesicht weiß wurde und Krämpfe bekam. Das Kind konnte nicht Atem holen und drohte zu ersticken, weshalb sofort der Luftröhrenschnitt vorgenommen wurde. Trotz aller Maßregeln verstarb der Knabe. Eine Aerzte-Jury, die sich mit der Untersuchung dieses Falles befaßt hatte, erklärte, daß Dr. Peters keine Schuld träfe, und hierbei stellte sich das Faktum heraus, daß unter 17,000 Operationen, die Dr. Peters vorgenommen hat, nur zwei tödlich verliefen.

Der Bauch von London. Ein Gemeinwesen von fast sieben Millionen Personen, die auf einem verhältnismäßig kleinen Flächenraum zusammengedrängt sind und alles, was Lebensmittel heißt, von außerhalb einführen müssen — das ist London! Wenn London belagert werden könnte, wie 1871 Paris belagert wurde, würden die